

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Katerienblätter — Paraszettel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reichsteil 40 Pf., Chiffrenzeilen und Nachschaltungen 20 Pf. mehr. Prospektus ohne Zeitbindung. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Deigrabe 9. —

Nr. 44.

Samstag den 21. Februar 1915.

41. Jahrg.

Neue Erfolge in den Vogesen, der Champagne und im Norden Frankreichs. Tausenden von den deutschen Truppen besetzt. — Fortsetzung der Verfolgung der geschlagenen Russen in Polen.

Die Rollenverteilung im Dreiverband.

In jener feinen Studie, die der neue Reichssekretär kurz vor Übernahme seines Amtes veröffentlichte, und die allgemeinste Beachtung gefunden hat, wurde mit zwingender Deutlichkeit aus den regenbogenfarbenen Büchern der verschiedenen Regierungen nachgewiesen, daß die Fackel zur Entzündung des Weltbrandes durch Rußland geschwungen worden ist. Der Beweis, daß nicht etwa Deutschland den Weltkrieg gewollt hat, daß im Gegenteil Deutschland diejenige Macht war, die ihm am längsten widerstreben zu können glaubte, ist nach allen Richtungen hin erbracht. Soweit die veröffentlichten Dokumente der Dreiverbandsregierungen geschichtlich zurückreichen, ist durch Erzählen Helfreich auch der Beweis erbracht, daß in dieser letzten Periode vor dem krieges Rußland die Rolle des Brandstifters gespielt. Darüber aber wollen wir nicht mit die andere Lattage nicht vergessen, daß die geschichtliche Rollenverteilung innerhalb des Dreiverbandes, und zwar im letzten entscheidenden Moment Rußland das Dium des Brandstifters überlassen hatte, daß aber bei genauer Nachprüfung der weiteren Vorgeschichte die drei edlen Partner einander durchaus nichts nachgeben, daß insbesondere England keineswegs durch die ganze Zeit nur die Rolle des „Mitschuldigen“, sondern in den entscheidenden Vorarbeiten durchaus die Rolle eines Hauptschuldigen gespielt hat.

Es ist wirklich schwer zu entscheiden, welcher Macht innerhalb dieser Brandstifter-G. m. b. H. die größte Verantwortung vor der Weltgeschichte und dem Weltgericht zugeschrieben werden soll. In dem Augenblick, in dem der Krieg zum Ausbruch kam, trug zweifellos der Zar bzw. die Kaiserin, unter deren Einfluß er stand, die Hauptverantwortung; jede über die kurze, von den veröffentlichten amtlichen Dokumenten unsicher Zeltstunde hinausgehende historische Nachprüfung lehrt aber mit Sicherheit, daß die eigentlichen Urheber dieses Weltkrieges doch Eduard der Siebente und seine politischen Erben gewesen sind. Dabei kann nicht oft und nicht nachdrücklich genug betont werden, daß es grundbesetzt wäre, für die letzte Vergangenheit die Tätigkeit der Erben Eduards lediglich an den Namen „Eduard VIII.“ — Sir Edward Grey — zu knüpfen und etwa zu vermeiden, daß seine Ausschaltung die englische Politik in ganz andere Bahnen zu leiten vermochte. Das wäre eine schwere, verhängnisvolle Selbsttäuschung. Die deutsch-englischen Beziehungen sind nicht mehr auf schiedlich-friedlichem Wege ins Reine zu bringen — hier heißt es Hammer oder Amboss sein!

Wie sehr wir uns vor solchen Mißverständnissen in bezug auf die Bewertung der einzelnen englischen Staatsmänner zu hüten haben, dafür liefert wohl das beste Zeugnis als Gegenstück zu Grey Lord Salisbury. Er ist in Deutschland als ehrlicher und überzeugender Deutschenfreund betrachtet worden, und seine Bemühungen um eine deutsch-englische Verständigung wurden sehr ernst genommen und deutscherseits eifrig gehetzt und gepflegt. Darüber aber haben wir vergessen, daß gerade Lord Salisbury britischer Kriegsminister zu der Zeit gewesen ist, da mit König Albert die britischen Pläne des englisch-französischen Durchzuges durch Belgien zwecks raschen Stoßes in das Herz der deutschen Industrie festgelegt wurden. Heute müssen wir endlich ganz klar er-

kennen, was wir auch von einem Lord Salisbury zu halten haben; denn heute steht dieser vermeintliche Deutschenfreund an der Spitze derjenigen Organisationen in England, die den systematischen Patentraub gegenüber Deutschland zu betreiben und auch in anderen Beziehungen eine räuberische Politik gegenüber Deutschlands Industrie und Handel auf und seiner Kolonien beschlagnahmen Bücher und der Grund der in den deutschen Häusern Englands aufgefundenen deutschen Post durchzuführen haben. Ein Personenwechsel an leitenden Stellen in England würde an der auf die Vernichtung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Welthandelsanteils abzielenden Industrie nicht das Mindeste ändern, da die vorgeblichen „Deutschenfreunde“ nach dem Muster des Lord Salisbury im Grunde genommen weit gefährlicher sind, als die plumperen, erklärten Deutschenfeinde.

Doch um ausgleichende geschichtliche Gerechtigkeit walten zu lassen, wollen wir nicht vergessen, daß auch Lord Salisbury seinen vollwertigen Anteil an der Brandstifter-G. m. b. H. hat. Frankreich hat sich nach der schweren Demütigung von Fashoda und als Deutschland es ablehnte, während des Burenkrieges zum Räuber der gekränkten französischen Ehre an England zu werden, nicht etwa nur durch den siebenten Eduard hineinschleppen lassen in die Entente — es hat in ihr durch Herrn Delcassé und Komitoren auch eine harte Dreiecksrolle entwickelt. So hatte es beispielsweise den englischen Wünschen gemäß, durch seine vererbene Vertretung in Rom emsiglich abgemüht, an einer Sprengung des Dreiebundes zu arbeiten; vor allen Dingen aber war es Herr Delcassé selbst, der im Winter 1913-14 seine diplomatische Mission in Petersburg mit dem Erfolge ausübte, daß Ende Januar 1914 bis in die kleinste Kleinigkeit die Vorbereitungen zur gemeinsamen und gleichzeitigen Offensiv gegen Frankreich und Rußlands gegen Deutschland vereinbart worden waren. Diese Vorbereitungen wurden in die Tat überführt nicht nur durch die russische Mobilmachung — die nachgewiesenermaßen bereits im Frühjahr 1914 Amur-Truppen an die russische Westgrenze heranzog — sondern auch durch offensichtlich von Herrn Delcassé diktierte Versuche eines starr zur Schau getragenen Kurswechsels in der russischen Außenpolitik. Die Brandfackel, die Rußland schließlich durch die Welt geschleudert, ist ihm in die Hand gedrückt worden durch Herrn Delcassé; das Brennmaterial aber war vorher sorgsam angeliefert worden durch die englische Politik.

So haben alle drei Mächte ihren vollwertigen Anteil an der Brandstifter-G. m. b. H.; und gerade im gegenwärtigen Augenblick erscheint es uns zweckmäßig und geboten, im Hinblick auf die weitere Vorgeschichte des Weltkrieges recht deutlich zu betonen, daß England selbstverständlich nicht etwa nur ein verführter Mitschuldiger war, sondern außerordentlich wesentlichen Anteil an der Injenzierung des Weltkrieges hatte. Wir haben in diesen Tagen ja eigentlich erst den Krieg gegen England wirklich begonnen und die volle Energie auch gegen diesen Feind entfaltet. Da müssen wir uns klar darüber sein, daß wir nicht nur gegen einen betörten Mitschuldigen kämpfen, der sich vielleicht umstimmen ließe, wenn nur Persönlichkeiten wie Sir Edward Grey aus seiner Regierung befreit würden, sondern gegen die Macht, die als starker Anteilhaber der Brandstifter-G. m. b. H. am frühesten und am längsten daran gearbeitet hat, den Scheiterhaufen zusam-

menzutragen, in dessen Glut Deutschland zu einem Häuflein Asche zusammengeschmolzen werden sollte!

Zur Kriegslage. Der Wiederaufbau der Provinz Ostpreußen.

Die am Freitag abgehaltene Sitzung des verklärten Hausaltersausschusses des Abgeordnetenhauses galt den Beratungen über Ostpreußen. Der Minister des Innern gab einleitend eine zusammenhängende Darstellung der Illustation für Ostpreußen seit der ersten russischen Invasion und wies auf den kaiserlichen Erlass vom 27. August hin. Nachdem der Feind zum ersten Male aus dem Lande vertrieben war, ging man unerschrocken daran, die Kriegsschäden festzustellen. Es seien aus dem Staatsfonds Mittel bereitgestellt worden, um einzuweisen die Fortführung von Kunst- und Wirtschaft und Gewerbebetrieb zu ermöglichen. Es sei alsbald unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten unter Mitwirkung von Vertretern der verschiedenen Erbsitzende eine Kriegshilfskommission für die Provinz gebildet und gleichzeitig bestimmt worden, daß Vorkerschädigungen aus Staatsmitteln gewährt würden. Am 29. geschädigten Kreisen seien bisher 66 Kriegshilfsentscheide gefaßt worden. Nach dem Stande vom 1. Februar seien auf 72,453 Anträge 32,7 Millionen an Vorkerschädigungen gezahlt worden. Nach der ersten Invasion seien Tausende von Ostpreußen heimatslos geworden. Größer war die Zahl, als der erste Rückschlag eintrat. Unter der Leitung des Landeshauptmanns der Provinz Ostpreußen wurde übernommen, die Wiederaufbau der Provinz Ostpreußen geleitet. Die Maßnahmen wurden überall bereitwillig angenommen. Der Staat zahlt monatlich mehrere Millionen Mark. Es sei festzustellen, daß

die Maßnahmen übermäßig an ihrer Zufriedenheit untergebracht seien. Den Angehörigen der sogenannten freien Berufe wurde durch Darlehen geholfen. Der Minister schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die große und schwere Aufgabe des Wiederaufbaus der Provinz Ostpreußen in vollem Umfang gelingen werde.

Ein Abgeordneter meinte, es müsse für die fortwährende Bekämpfung der brachliegenden Acker gelöst werden, wozu Motorpflüge heranzuziehen seien. Die Staatsanfrage sei, einer Entvölkerung der Provinz vorzubeugen. Von anderer Seite wurde der Standpunkt der Technik und des Schiffsbaus betont; Vertreter der Technik mäßig zu den Hilfskommissionen herangezogen werden. In Anlehnung an die mittelalterliche Baukunst solle in einer zwar praktischen, aber auch heimatisch schönen Bauweise wieder aufgebaut werden unter sachverständiger Bauberatung und Zentralisierung der Bauaufsichtsführung. Der Finanzminister führte aus, daß die Geschädigten einen Rechtsanspruch an den Staat nicht hätten. Preußen sei dafür eingetreten, um die Geschädigten nicht in Not kommen zu lassen, aber in der Erwartung, daß das Reich später auf Grund des 35 des Kriegsausgleichsgesetzes eintrete. Der von Preußen aufzunehmende Betrag sei nicht auf 40 Millionen begrenzt und es werde erforderlich sein, über diesen Betrag hinausgegangen werden. Mit dem Wiederaufbau, soweit er zur Fortführung der Wirtschaft erforderlich sei, müsse sofort begonnen werden, nur mit dem endgültigen Wiederaufbau müsse bis nach Kriegsende schlüssig gemacht werden. Die Staatsregierung gebe die Mittel zum Wiederaufbau der zerstörten Gebäude behaltend sich aber den Mitschritt gegen die Versicherungsgeellschaften, bei denen die zerstörten Gebäude versichert sind, vor.

Aus der Kommission wurde der ostpreussische Verbandsrat beauftragt, die Möglichkeit umfangreicher Vermehrungen der Kriegsschäden anzuzeigen, worüber die Seite Vorfrage für die Geschädigten von Sachverständigen für die innere Kolonisation und die Elektrifizierung der Provinz, sowie für die Verteilung von Saatgetreide. Mehrfach wurde die Wichtigkeit des Ostkanals betont.

Der Landwirtschaftsminister wies auf die Förderung der Bergungsmöglichkeiten der Provinz durch die Maßnahmen des russischen Einfalles hin. Be-

schienen best man also in England wegen des Vorgehens der Afghanen erste Beleggründe.
Im Gebiet von Katal Pindi, im äußersten Nordwesten von Indien, von wo die Engländer eine große Masse von indischen Truppen nach dem Kriegsschauplatz gebracht haben, sind die noch vorhandenen Truppen der Hindi und Wajli und anderen angegriffen worden. Ihre Katernen wurden zerstört und viele getötet.

* Japan und Deutschland.

Bildung einer japanischen Liga zum Friedensschluß mit Deutschland.

Von der französischen Grenze, 19. Febr. Die „Wafel Nachrichten“ melden aus Tokio vom 17. Febr.: Unter dem Vorß des Grafen Duma bildete sich eine Liga zum Friedensschluß mit Deutschland.

Der deutsche Gesandte Sinje in Peking.

Die „Wafel Nachrichten“ melden unter dem 16. dieses Monats aus Peking: Die letzten Tage sind durch die europäische Welle die Nachricht, daß der neue deutsche Gesandte in Peking, G. Sinje, auf einem norwegischen Dampfer von den Japanern festgenommen worden sei und infolgedessen nicht nach China habe gelangen können. Nun liegt aber eine Nachricht der Petersburger Telegraphenagentur vor, aus Peking datiert, die klipp und klar meldet, der deutsche Gesandte Sinje sei wohl eingetroffen. Noch mehr als das: Die halbamtliche Agentur versichert eine Unterredung, die der Petersburger Korrespondent der japanischen Zeitung „Masi“ mit dem Gesandten Sinje in Peking gehabt hat. Der Gesandte erwähnt darin die Möglichkeit eines Sonderfriedens zwischen Japan und Deutschland.

Politische Übersicht.

Italien.

Die Deputiertenkammer nahm am Donnerstag ihre Verhandlungen wieder auf. In der Diplomatensache, welche die Italiener mit Japan und der bulgarische Sonderdelegation G. u. a. d. e. Der Präsident eröffnete die Sitzung mit bewegten Worten über das Erbden und preist die Einmütigkeit der Hilfe des gesamten Volkes. Die angebotene Unterstützung des Auslands sei nicht aus Stolz, sondern aus Mitleid auf die fürchterlichen Ereignisse, die Europa erschüttern, abgeleitet. Er gebührt der außerordentlichen Lässigkeit des Königs und des ganzen Königshauses unter lauten Beifall der Kammer und preist die Hoffnung aus, daß die Kammer und das Volk in den entscheidenden Tagen, die bevorstehen, dieselbe Eintracht zeigen werden wie bei diesem nationalen Anlaß. Fremdenminister S. a. n. d. r. a. schließt sich den Worten des Präsidenten an und spricht die Überzeugung aus, daß die Italiener jederzeit unerschütterlich den Wünschen an die Zukunft des Vaterlandes beharren werden, des unerschütterlichen Vaterlandes, das heute mehr als je von seinen Söhnen die Überzeugung fordert, daß sein Gesicht sich nicht in engen Kreis der Gegenwartsinteressen erschließt, sondern die weitestgehenden und zukünftigen Gesichtspunkte, die Interessen und Ambitionen des Vorgehens, alle Hoffnungen und Ideale der Zukunft einschließt. Die Kammer begrüßt diese so allgemein wie möglich gehaltenen Anspielungen auf wichtige bevorstehende Entscheidungen mit lauten Beifall. Verschiedene Redner hielten Ansätze auf die durch das Erbden umgekommenen Freunde, Bekannten und öffentlichen Persönlichkeiten. Colaninri findet nur auf der außerlichen Hilfe, als er den Garibaldinern die in den Argonien fliessen, seinen Gruß nachsendet. Die Strafen bieten heute mittag das übliche Bild bewegter Tage. Alle Zugänge zum Platz am Montecitorio, wo die Interventionisten neue Kundgebungen planten, sind durch Truppen abgeperrt. Auch vor dem deutschen und österreichischen Konsulat halten Militärkriegerbewachen Wache, aber bis jetzt ist kein Zwischenfall zu verzeichnen.

Rumänien.

Ein Wiener Blatt meldet aus Bukarest: In politischen und parlamentarischen Kreisen wird verschiedentlich kommentiert, daß der russische Gesandte Potemski-Kozjell nach ungarischer Bukarest geschickt worden sei und sich nach Petersburg begeben hat. Was geht hier her?

Bulgarien.

Die „Südbulgarische Korrespondenz“ meldet aus Bukarest, daß sich nach Berichten aus Sofia immer mehr die Gerüchte verbreiten, nach denen die Bombenanschlag von letzter Seite verübt worden sei. Die bulgarischen Behörden ließen sich drei Wochen genötigt sehn, die Elemente überwinden, die aus Korrespondenzen, in deren Besitz die Sicherheitsbehörde gelangte, hervorgegangen scheint, daß in Bulgarien terroristische Geheimorganisationen gebildet werden. Die Anschläge auf bulgarischem Boden als Antwort auf die Tätigkeit der bulgarischen Banden in Mazedonien vorhanden. In der letzten Tag wurden in Debarago zwei Serben erschossen, die, mit griechischen Köpfen versehen, nach Sofia reisen wollten. Man glaubt auch Beweise zu haben, daß zwischen dem Bombenattentat im Rajino und dem vor einigen Tagen erfolgten Anschlag auf ein großes bulgarisches Magazin bei Sofia ein Zusammenhang besteht. Die Anschläge sollen von einer Gruppe von Gebirgsbewohnern sein, die aus Mitleid gekommen ist. Die Sicherheitsbehörde hat für die Entdeckung der Täter 20.000 Francs Belohnung ausgesetzt. Alle militärischen und sonstigen öffentlichen Gebäude stehen unter besonderer Bewachung.

Mexico.

Von antiller Seite verlautet in Washington, daß die Lage der diplomatischen Korporation in Mexiko sich nicht als so heiligt. Die Beziehungen von Veracruz zu sich Carranzas Regierung befinden, veröffentlichten Artikel, durch welche die Diplomaten veranlaßt werden sollen, entweder nach Veracruz überzusiedeln oder das Land zu verlassen.

Deutschland.

Berlin, 20. Febr.

Der Kaiser mochte gestern vormittag einen Spaziergang im Tiergarten und hörte später im Schloß Bellevue den Vortrag des Reichstanzlers und militärische Vorträge.

Prinz Sodenhohe beim Sultan. Prinz Sodenhohe, der Begleiter der Kaiserin, wurde am Freitag in Konstantinopel vom Sultan in Audienz empfangen. Der Prinz wurde die Gelegenheit, über den letzten Sieg Soden-

burgas, dessen Verletzung er in der Kammer beigegeben hatte, zu sprechen. Das Gesicht des Sultans strahlte vor Freude und er erklärte, daß er Kaiser Wilhelm zu diesem Siege telegraphisch beglückwünscht habe.

Reichstanzler von Bethmann-Hollweg im Pflanzgarten.

Der Reichstanzler von Bethmann-Hollweg im Pflanzgarten. Der Reichstanzler von Bethmann-Hollweg im Pflanzgarten. Der Reichstanzler von Bethmann-Hollweg im Pflanzgarten.

Der Reichstanzler von Bethmann-Hollweg im Pflanzgarten. Der Reichstanzler von Bethmann-Hollweg im Pflanzgarten. Der Reichstanzler von Bethmann-Hollweg im Pflanzgarten.

Der Reichstanzler von Bethmann-Hollweg im Pflanzgarten. Der Reichstanzler von Bethmann-Hollweg im Pflanzgarten. Der Reichstanzler von Bethmann-Hollweg im Pflanzgarten.

Der Reichstanzler von Bethmann-Hollweg im Pflanzgarten. Der Reichstanzler von Bethmann-Hollweg im Pflanzgarten. Der Reichstanzler von Bethmann-Hollweg im Pflanzgarten.

Der Reichstanzler von Bethmann-Hollweg im Pflanzgarten. Der Reichstanzler von Bethmann-Hollweg im Pflanzgarten. Der Reichstanzler von Bethmann-Hollweg im Pflanzgarten.

Arbeitsbeschaffung für Kriegsinvalide

Arbeitsbeschaffung für Kriegsinvalide. Arbeitsbeschaffung für Kriegsinvalide. Arbeitsbeschaffung für Kriegsinvalide. Arbeitsbeschaffung für Kriegsinvalide.

Parlamentarisches.

Parlamentarisches. Parlamentarisches. Parlamentarisches. Parlamentarisches.

Der Minister des Innern sich in Bezug auf die Aufrechterhaltung des Bürgerrechts bei diesen Wahlen mit den Verfügungen der Fraktionsvorsitze befragt und demzufolge schon seit einiger Zeit die Vorahme der Erklärungen für die 10 erlöbigen Abgeordnetenpausmandate angeordnet hat.

Der Minister des Innern sich in Bezug auf die Aufrechterhaltung des Bürgerrechts bei diesen Wahlen mit den Verfügungen der Fraktionsvorsitze befragt und demzufolge schon seit einiger Zeit die Vorahme der Erklärungen für die 10 erlöbigen Abgeordnetenpausmandate angeordnet hat.

Der Minister des Innern sich in Bezug auf die Aufrechterhaltung des Bürgerrechts bei diesen Wahlen mit den Verfügungen der Fraktionsvorsitze befragt und demzufolge schon seit einiger Zeit die Vorahme der Erklärungen für die 10 erlöbigen Abgeordnetenpausmandate angeordnet hat.

Der Minister des Innern sich in Bezug auf die Aufrechterhaltung des Bürgerrechts bei diesen Wahlen mit den Verfügungen der Fraktionsvorsitze befragt und demzufolge schon seit einiger Zeit die Vorahme der Erklärungen für die 10 erlöbigen Abgeordnetenpausmandate angeordnet hat.

Vermischtes.

Vermischtes. Vermischtes. Vermischtes. Vermischtes.

Vermischtes. Vermischtes. Vermischtes. Vermischtes.

Vermischtes. Vermischtes. Vermischtes. Vermischtes.

Vermischtes. Vermischtes. Vermischtes. Vermischtes.

Vermischtes. Vermischtes. Vermischtes. Vermischtes.

Vermischtes. Vermischtes. Vermischtes. Vermischtes.

Reklamentil.

Reklamentil. Reklamentil. Reklamentil. Reklamentil.

Im Krieg wie im Frieden
stets volles Gewicht zum alten Preis!




Persil

das billigste!

Auch während des Krieges erhalten Sie beim Einkauf des selbsttätigen Waschmittels **Persil**, das nach wie vor in gleicher Güte geliefert wird, volles Gewicht zum alten Preis, im Gegensatz zu manch anderen Waren, die infolge Rohstoffmangels oder Rohstoff-Verteuerung entweder im Gewicht gemindert oder im Preise heraufgesetzt worden sind. Persil ist als

Wasch-, Bleich- und Desinfektionsmittel für Kranken-, Woll- und Haushaltungs-Wäsche jeder Art unübertroffen, da es die Wäsche nicht nur blütenweiß, wie auf dem Rasen bleicht, sondern auch gleichzeitig alle Krankheitskeime vernichtet. Es erfordert keine weiteren Waschatuten wie z. B. Seife, Seifenpulver usw., daher billigstes Waschverfahren!

==== Sie sparen damit wirklich! ====

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

zum
Hüte Impressen, Umfärben, Umarbeiten
werden angenommen.

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Gift- oder Kräuter-Kuren?
Ein Trostwort von Dr. med. Geyer.
Bei Haut- u. Harnleiden lese Jed. d. Broschüre ein. erfahrenen Spezialarzes.
Gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken senden wir diese in verschlossenem Umschlag.
Puhlmann & Co, Berlin 245, Müggelsir. 25.

Kanarienhähne verk. noch billig
Emit Gänge, Breite Str. 22

4jähr. Goldfuchs (Stute)
172 cm hoch, mittelschwer, ein- und zweiflüchtig gefahren, verkauft wegen Nachwuchs
Ed. Hoch, Bismarckstr. bei Körsbüsch.

Bahnhof.
Heute Anstich von
Salvator.
Florstedt.

Unterh. Federbett 1. taufen ge-
unt. F 20 an die Exp. d. Bl.

Ein kleiner Junge, 1 1/2 Jahr
alt, wird
als eigen oder in gute Pflege
gegeben. Zu erfrag. in der Exp. d. Bl.

Sonabend
d. 20. Febr.
d. 3. abds.
8 1/2 Uhr
Versammlung
in der
Wartburg.
Böhrliches Erscheinen ist er-
wünscht.
Der Vorstand.
Montag
Schlachtefest.
Otto Linkel, Globauer Str.

Ein deutscher Gruß aus Merseburg!

Das ist die neueste Serie von
— 6 Merseburger Ansichtskarten —
in meinem Verlage.
1 Stück 5 Pfg. Albert Bruns, 1 Stück 5 Pfg.
6 Stück 25 Pfg. Gotthardtstraße 27, 6 Stück 25 Pfg.

Durch Tod des selbsterigen Inhabers erlidge
Agentur für Feuerversicherung
mit Nebenbranchen soll baldigt an selbsttätigen Herrn mit
guten Beziehungen vergeben werden.
Zufasse vorhanden! Brovitionen hoch!
Angebote unter J 5 422 an Haasenstein & Vogler
A. G., Magdeburg, erbeten.

Suche zu Otern einen
Lehrling.
Paul Wigal,
Bardier- und Feilergeschäft
Wir suchen Otern 1916 einen
Lehrling
für unsere Eisen- und Eisen-
warenhandlung.
Gebr. Seibide.

Lehrling
für Kontor per 1. April d. J. gesucht.
Gebr. Wirth,
Weißenfeller Straße 18.
Wir suchen zum sofortigen
Antritt eine
Kontoristin,

welche flott stenographiert und
Maschine schreibt, sowie mit der
Rechnatur und sonstigen Kon-
kurrenzen vertraut ist. Be-
werbungen mit Lebenslauf,
Zeugnisausschnitten und Gehalts-
ansprüchen sind zu richten an die
Beunaer Kohlenwerke,
Dorheuna b. Merseburg.

Gaub. fleiß. Dienstmädchen
zum 1. April gesucht.
Franz Bonek, Markt 17.

Ein Mädchen,
nicht unter 16 Jahren, gesucht
Schmale Straße 19.

Jüngeres, sauberes
Mädchen,
am liebsten vom Lande, zum
1. April gesucht.
Franz Bonek, Marktstraße 18.

Für sofort sauberes, ehliches
Mädchen als Aufwartung
gesucht. Hiltelstraße 27, 1. St.

Zum 1. März saubere zwei-
Aufwartung
gesucht. Nachstr. i. d. Exped. d.
Bl. unter H B 100.



Merken Sie sich das

Gummwarenhaus Grahnais,
Tel. 467. Merseburg, Gotthardtstr. 20. Tel. 467.
Mitglied vom Rabatt-Spar-Bereins Merseburg.

Institut P. Rech Laboratorium
für Merseburg
Zahnleidende für Zahnersatz
Karlsruhe 1, I. Et.
im Hause der Konditorei Badig.
Sprechzeit täglich 9-6 Uhr.
Fernsprecher Nr. 348.

Elektr. Lichtanlagen jeder Größe,
— Erweiterungen, Aenderungen —
führt sachgemäss aus
Fr. Wegner, Maschinenschlossermstr. u. Installateur.

Karlsruhe 8

4 neue Feurich - Pianinos

1 in Nußbaum und 3 in schwarz, verkaufe aus besonderen
Gründen zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Mehrere
geputzte Pianos außergergewöhnlich preiswert. Volle Garantie.
B. Döll, Halle. a. S., Gr. Ulrichstrasse 38/35.

Große Neueingänge besonders für die
Konfirmation,
in hervorragend schönen Kleiderstoffen, Kostüme,
— Mäntel, Wäsche, Korsetts, Handschuhe usw. —
Besichtigung **Otto Dobkowitz, Merseburg.** Verkauf zu sehr
billigen Preisen.

Hierzu zwei Beilagen.

Mufftschüler
für Klavier und Harmonium
finden Aufnahme
Frau Prof. Dr. Selbe - Postler,
Galleische Straße 30, 1. Et.
Aufnahme von 12-1 Uhr.

Ein Älterer, noch rüstiger, außert.
Mann, welcher auch jede Konktion
stellen kann, sucht Beschäftigung,
auch würde derselbe die Führung
einer kleiner Landwirtschaft über-
nehmen. Näheres in der Exp. d. Bl.

Junges Mädchen sucht zum
1. April Stellung
Näheres Weiße Hau 16.

**Tüchtiger, zuverlässiger
Bierfahrer,**
guter Bierbesieger, sofort gesucht.
Bürgerl. Brauhaus.
Zur Verringerung eines Be-
ziehungs-Beamten wird ein
militärreifer Mann
gesucht. Meldungen bis 28. Februar
1916 im Magistrats-Büro, Rathhaus,
2 Treppen.
Merseburg, den 19. Febr. 1916.
Der Magistrat.

Einige Maurerlehrlinge
bei dreijähriger Beirat werden
zu Otern eingestellt
Maurermeister Günther,
Friedrichstraße 36.

Das bette für unsere toperen Krieger
ist unser geschühtes
Kriegerbett.

Selbiges kann in 3 Feldpostbriefen
a ungefähr 350 Gramm versandt
werden. Das **Kriegerbett**
kann in einigen Minuten hergerichtet
und wieder zusammengelegt werden
und läßt sich auch leicht am Tornister
mitführen.

Im Felde schon bestens bewährt.
Weinverkauf im

Anzeigen.

Freitag früh 7 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein liebe Schwiegermutter, unsere gute Großmutter... Frau Wilhelmine Seyfert geb. Finb im 68. Lebensjahre.

Dant. Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Begräbnis unserer kleinen Hedwig sagen wir Allen, auch für den reichen Blumenkranz, unsern herzlichsten Dant.

Bekanntmachung. Zur Vermeidung unserer Vorwürfe an Magistratsmitgliedern hat der Magistrat beschloffen, alles dem die re Stützen und Weidland mit Gemüthe zu bebauen.

Bekanntmachung. Größere Flächen bisher unbenuzten Landes werden vor der Stadt zum Abbau von Pflanz-, Obst- und Wäldchen angekauft.

Am Mittwoch, den 24. Febr. d. Js. treffen voraussichtlich wieder 40 Deutsche aus Russland ausgemietete Personen hier ein, welche zunächst auf einige Tage hier untergebracht werden sollen.

Jugend-Kompagnie Sonntag den 21. Februar 1915 nachmittags 2 1/2 Uhr 1. Kompagnie: Turnhalle Wilhelmstraße.

Fern von seinen Lieben starb in Russland am 31. Januar den Heldentod fürs Vaterland mein lieber, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Enkel und Neffe, der Kaufmann Eugen Koblenz Muskotier im Inf.-R.g. Nr. 226 im blühenden Alter von 21 1/2 Jahren.

Nachruf. Am 1. Februar starb auf Russlands blutgetränkten Feldern den Heldentod für sein Vaterland unser Jagendfreund Otto Dunzel.

Die Beisetzung des Hauptmanns Alexander Güthe findet Montag den 22. Februar d. J. nachmittags 4 Uhr von der Friedhofskapelle in Bülfern aus statt.

2 Wohnungen. bestehend aus 2 bis 3 Zimmern, je 3 Zimmer, Küche, Korridor, 1 April zu vermieten. Auch ein Obst- u. Gemüsegarten auf dem Rennart.

3-Zimmer-Wohnung. bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Korridor, 1 April zu vermieten.

3-Zimmer-Wohnung. bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Korridor, 1 April zu vermieten.

Wohnung. bestehende 6 Zimmer, Gas und elektr. Lichtanlage, vermierten halbjährig für 63, 1 Ct.

Wohnung für junge Leute. bestehend aus 2 Stuben, Kammer und Küche, Preis 60-80 Taler sofort oder zum 1. April gelandt.

Möbl. Zimmer. sofort zu vermieten. auch 3 möbl. Wohn- und Schlafzimmer.

Bremer Läuferschweine. Von Mittwoch nachm. ab stehen große und kleine Schweine zum Verkauf.

An Deutschlands Frauen und Mädchen!

Ihr deutschen Frauen und Mädchen, öffnet Herz und Hand fürs Vaterland! Werdet Mitkämpferinnen unseres Bundes und legt Euer Scharfklein auf den Altar des Vaterlandes nieder! Erzieht die Jugend zu deutschen Männern und Frauen, die deutsch fühlen, deutsch denken und handeln!

Der blutige Krieg, der seit Monaten entbrannt ist, hat auch die deutschen Frauen und Mädchen wachgerüttelt! Das ganze deutsche Volk ist entflammt in heiligem Zorn gegen das anmaßende Jenseitswolk, das auf seinem meerumrandeten Strand sich für unangreifbar hält und in grenzenloser Ueberhebung glaubt, uns vernichten zu können.

Seit nahezu zehn Jahren hat der Flottenbund Deutscher Frauen geparkt, Scharfklein auf Scharfklein aufzumengen, um auch seinerseits dem Vaterlande in schweren Stunden nützen zu können. Marie Lagarde, die in Kiel und Bremen in Gemeinschaft mit dem Deutschen Flottenverein errichtet wurden, sollen unseren Mätrosen die erwünschte Genesung verschaffen.

Ihr Schwestern aller Stände kommt in den Flottenbund Deutscher Frauen! Aber nicht nur für die Invaliden, auch für die Hinterbliebenen und die Waisen soll mit gelohnt werden. Tausende deutscher Frauen und Mädchen haben sich uns angeschlossen, um unseren Helden zur See ihre Dankbarkeit durch Fürsorge zu beweisen.

Die Annahme der schulpflichtigen Kinder findet am Montag, den 22. Februar, nachmittags von 2 1/2-4 Uhr, statt und zwar für die Knaben im Zimmer Nr. 2 für die Mädchen im Zimmer Nr. 4.

Volkschule I. Schulbeginn am Sonntag den 22. Februar, nachmittags von 2 1/2-4 Uhr.

Volkschule II. Schulbeginn am Sonntag den 22. Februar, nachmittags von 2 1/2-4 Uhr.

Bekanntmachung. Die Annahme der schulpflichtigen Kinder findet am Montag, den 22. Februar, nachmittags von 2 1/2-4 Uhr, statt.

Bekanntmachung. Die Annahme der schulpflichtigen Kinder findet am Montag, den 22. Februar, nachmittags von 2 1/2-4 Uhr, statt.

Schlafstelle. in vermieten Ober-Altenburg 24.

Freundl. Schlafstelle. in vermieten Ober-Altenburg 24.

Möbl. Zimmer. mit Wasser u. Gas.

Möbl. Zimmer. mit Wasser u. Gas.

Möbl. Zimmer. mit Wasser u. Gas.

Möbl. Zimmer. mit Wasser u. Gas.

Möbl. Zimmer. mit Wasser u. Gas.

Möbl. Zimmer. mit Wasser u. Gas.

Möbl. Zimmer. mit Wasser u. Gas.

Möbl. Zimmer. mit Wasser u. Gas.

Möbl. Zimmer. mit Wasser u. Gas.

Möbl. Zimmer. mit Wasser u. Gas.

Möbl. Zimmer. mit Wasser u. Gas.

Möbl. Zimmer. mit Wasser u. Gas.

Möbl. Zimmer. mit Wasser u. Gas.

Möbl. Zimmer. mit Wasser u. Gas.

Möbl. Zimmer. mit Wasser u. Gas.

Möbl. Zimmer. mit Wasser u. Gas.

Zweite Beilage.

Merseburg und Umgegend.

20. Februar.

Warnung vor verfallenen Nahrungsmitteln. Es liegt die Vermutung nahe, daß unter den augenblicklichen Verhältnissen mit ihren Schwierigkeiten der Beschaffung mancher Nahrungs- und Genussmittel die Verwendung für unlaute Elemente in der Lebensmittelindustrie steigen muß, verfallene, nachgemachte und verdorbene Nahrungs- und Genussmittel...

Der Federkrieg der deutschen Jugend gegen England. Man schreibt uns: Willkoren fliehen alljährlich durch die Benutzung englischer Stahlfedern den Engländern zu. Freilich handelt es sich bei diesem Ereignis um den Verkauf von Federfedern die auf Besichtigung „deutsch“ vor, die in der Welt einen so guten Klang hat...

Merseburger Brunnen-Geschichten.

Der unter unserem Bischof Adolph Prinz von Anhalt erbaute altwürdige Dom-Brunnen unter den herrlichen Plantagen auf dem Merseburger Domplatz bezeugt in diesem Jahr 1915 sein 400jähriges Jubiläum...

Der 1700 stiftende Chronist Vulpius berichtet: „Der tiefe Ziehbrunnen oder Born vor der Schule auf dem Turm-Platz ist Anno 1515 durch das Capital gebaut.“

Der Brunnen hat ein Stück Spalgeschichte geschaut. Um ihn herum im Schatten der alten Plantagen haben wir frühlich gespielt und allerlei Freud und Leid ausgetauscht.

Wie oft haben die Domschüler aus dem Brunnen Wasser geholt um das aus der Klassenliste angefangenen Vahnen, die dann regelmäßig auf Stufen in tausend Stüden zerfallen wurden, was ein Gewöhnheitsrecht der abgehenden Domschüler geworden war...

Aus dem „Ziehbrunnen“, wie ihn der Chronist schildert, war im Laufe der Zeiten ein Schwengel-Brunnen geworden, der wieder „geplumpt“ wurde, bis schließlich das Wasser durch ein Drehrad in Bewegung gesetzt ward.

Ein Merseburger, der sich den Marktbrunnen betrachtete, sah freilich mit größter Bestimmtheit, der Säulenbau sei erst 1861 in seiner Jugendzeit geschaffen worden, er wisse es genau, da sie damals dort als Kinder viel gespielt und auf den Brunnen, der zwei Schwengel gehabt habe, getreten seien.

Über Merseburger Brunnen berichtet der Chronist Vulpius: „Anno 1546 ist der Staupeborn auf dem Markte zu Merseburg mit den heimern Säulen u. der darben stehender Staupeule gebaut, da der erste, welcher von wegen Gebruchs daran gestanden u. Anno 1546 den 10 Julie zur Staupe geschlagen worden, ist ein Lobengraber Namens Augustin Hermann gewesen.“

Über Merseburger Brunnen berichtet ferner der Chronist Vulpius: „In der Altburg habe ich einen Ziehbrunnen angetroffen, da er der großen Born-Säule, wo der Brunnen-Schwengel innen geht, das nürstlich Sächsische Wappen mit den Buchstaben: C. S. J. S. Christian Verhog zu Saalfen hat diese Etche zu der Seule verordnet.“

Der Name „Franzosen-Brunnen“ soll daher stammen, daß bei einem nach der Schlacht bei Jena in Merseburg am 17. October 1806 stattfindenden Gefecht in der Nähe dieses Brunnens ein Franzose, dessen Pferd von einem Schuß getroffen zusammenstürzte, gefangen genommen wurde, wo der am 21. Januar 1818 geborene Augustinus Hoffmann am 17. März 1814 herausgegebenen Merseburger „Kriegs-Erinnerungen“ berichtet.

Nach ist zu erwähnen aus der Merseburger Brunnen-Geschichte der „auf dem Sande“ gelegene „Ziehbrunnen“, in dessen Nähe die Bettler-Säule war, die bei der von Gottardtsteich und Geisel am 6. März 1504 angefertigten großen Ueberflutung gerettet ward.

Aus Feldpostbriefen.

Als Mitkämpfer von Solffons will ich Ihnen in kurzen Worten eine Rahmensetzung des 2. Bataillons unseres Reserve-Regiments Nr. 36 berichten. Am 10. d. M. hatten wir unsere Ruhe, zugleich Reserve-Stellung in Epagny bezogen, um uns unsere Waffen und Uniformen wieder in Ordnung zu bringen.

tilleris-Flankenseuer zu erwarten hatten. Gegen 9 Uhr begann eine Kanonade, wie ich sie noch nie zuvor miterlebt hatte, und wir waren förmlich verurteilt, als um 12 Uhr der Befehl zum Sturm kam. Granaten und Schrapnells vor und hinter uns einfallend ging durch die gerissenen Wälder und herabgeschossenen Baumzweige den ersten Bergabhang hinunter in 3 Minuten später nach der erste verloren gegangene Graben wieder in unseren Händen.

Ein Teil unseres Gefolges müssen wir aber unserer Artillerie verdanken denn grauenhaft war hier die Wirkung ihrer Arbeit anzusehen. Die nächste Stellung, ein Reserve-Graben, wurde gegen 11 Uhr genommen; etwa 200 Gefangene, unglückliche Material hatte unter 2 Bataillon erbeutet.

Der Name „Franzosen-Brunnen“ soll daher stammen, daß bei einem nach der Schlacht bei Jena in Merseburg am 17. October 1806 stattfindenden Gefecht in der Nähe dieses Brunnens ein Franzose, dessen Pferd von einem Schuß getroffen zusammenstürzte, gefangen genommen wurde, wo der am 21. Januar 1818 geborene Augustinus Hoffmann am 17. März 1814 herausgegebenen Merseburger „Kriegs-Erinnerungen“ berichtet.

Das ist das Schönste, was es ist und bleibt, Das Infanterie-Gewehr an meiner Seite. Ihr Bruder tut mir an die letzte Ehr Und reicht ins Grab hinab mit mein Gewehr! Anno 1915.

Wenn ... Gedächtnis eines Landsturmmannes. Wenn der Mannwurf Mit der Wunde Tantz auf einem Farnentfaut, Und der Wiber eine Bräute Uebers Weltmeer sich erbat, Wenn der Krebs mit seinen Scheren Einen Gantz zu Tode zwick, Und die Pflege einen Käsen Mit dem Kerberlein perckriekt - Dann wird Deutschland unterliegen Und die Feinde werden siegen.

Vermischtes. Ein Zollunterziehungsbrosch. Das Düsseldorf Schurrgerecht verurteilte den Kaufmann Souchais aus Köln wegen Urkundenfälschung (wegen Zollunterziehung konnte er nicht verurteilt werden, weil es deshalb keineswegs nicht aus Begegnung ausleserlich wurde) zu 15 Monaten Gefängnis, den Zollbeamten Seffer zu 15 Monaten Gefängnis, 60.000 M. Geldstrafe und Zahlung eines Wertersatzes von 34.000 M. wegen Verstoßes zur Zollunterziehung und Urkundenfälschung. Es handelt sich um Schmutzgeld von 30 Rältern hochprozentigen Spiritus im Gewicht von 18.500 Kilogramm, auf dem ein Eingangszoll von 275 M., für 100 Kilogramm, ruht.

Zur Konfirmations-Schneiderei

empfehle in grösster Auswahl:

Entzückende Neuheiten in bunten, seidenen Gürtel- u. Schürpenbändern. Große Auswahl in Tüll-, Spachtel- u. Valenciennespitz- u. -Einsätzen. Plissé-Spitzen in weiß, schwarz, écar. Spachtel-Kragen, Jabots, Paspel, Knöpfe, bunte Bestize, Chiffons, Tüll-Unterblasen. Großes Farbensortiment neuer Farben in Besatzseide und Sammet.

Sämtliche Zubehöre zur Schneiderei in Kurzwaren und Futter-sachen in nur guter, solider Ausführung zu billigsten Preisen.

In Handschuhen, Strümpfen, Damen-Kravatten, Schürzen, Korsetts, Untertailen, Mocco-Wäsche, Handarbeiten, besonders Weißstickereien, Herren-Artikel etc. treffen täglich elegante Neuheiten ein.

G. Hoffmann Bernhard Taitza Markt 19

Telephon 464. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. Telephon 464.



Bekanntmachung.

Die Lieferung der Kolonialwaren, Hülfenfrüchte und dergleichen, der Mehl-, Bad- und Fleischarten, sowie Seife und Soda für das kaiserliche Krankenhaus hierseits soll auf die Zeit vom 1. April 1915 bis 31. März 1916 vergeben werden.

Bedingungen liegen in der Magistratur, Rathaus 2 Treppen, zur Einsicht aus.

Angebote für obige Lieferungen sind mit dem obigen Anschlag zu versehen und verschlossen zu folgenden Zeitpunkten bei uns einzureichen:

- a. Kolonialwaren, Hülfenfrüchte und dergleichen: Freitag den 26. Februar 1915, vorm. 11 Uhr
 - b. Mehl- und Backwaren: Freitag den 26. Februar 1915, vormittags 11 1/2 Uhr
 - c. Fleisch- und Wurstwaren: Freitag den 26. Februar 1915, vormittags 11 1/2 Uhr
 - d. Seife und Soda: Freitag den 26. Februar 1915, vormittags 11 1/2 Uhr
- Der Magistrat.

Holzauktion in Köffen.

Freitag den 26. Febr. vorm. 11 Uhr sollen ca. 60 Kubik- und Stangenholz und für denselben passend meistbietend verkauft werden. Sammelort: Scheite Köffen. **Blod.**

Oeffentliche Volksversammlung!

Sonntag den 21. d. Mts. abends 8 Uhr findet in der Kästigen Zornhalle in der Wilhelmstr. ein öffentlicher Vortrag

des Herrn Kreisfiskal-Inspektors Wind, hier, über

„Volksnahrung im Kriege“

fast. Der Eintritt ist für Jedermann frei. Zu recht zahlreichem Besuche, namentlich durch die Hausfrauen, wird hierdurch eingeladen. Merseburg, den 16. Febr. 1915. Der Magistrat.

Heimarbeit. Soben Herren Damen jed. Standes. Muster 40 Pf. (Marken). Paul Weibauer, Beis.

Rotes Kreuz.

(Liebesgaben, eingegangen bei dem Zweigverein vom Roten Kreuz zu Merseburg, Seifnerstraße 1)

22. Liste.

Aus der Stadt Merseburg.

Kaufmann Tänger 2 geb. Nähmaschinen, Frau R. Nisch 18 Büchsen Eingemachtes, 3 B. Fuchstücher, 3 B. Str., 2 Kopfstücher, 1 Drenschüger, Dablow's eine Anzahl Brustschürzer, Ober-Reg.-Kat Heier 2 Drenschüger, Wundbänder, Kaufm. Bergmann Brustschürzer, Wiegand, Al. Rittertir, Belgwert, 1 Kopfstücher, 1 B. Sohlen, Drenschüger, 5 Leibb., 2 Brustschürzer, Dyman, Wilm. Kühne, v. Bedr. Schmar, Kretschmann, Wundbänder, Mittelschule 19 B. Str., 6 B. Fühlänge, 16 B. Pulsw., 1 B. Knie-, 4 Schals, 19 Drensch., 2 Leibb., 9 Wäschele, 1 Nähzeug, 3 Str., 4 Seife, Wundbänder, Ungenannt 1 Katen, 8 Kagenfelle, 12 Semden.

Aus dem Landkreise Merseburg.

Jand. Wäßen: Die in der 21. Liste aufgeführten Gaben werden dahin vervollständigt, daß 2 Wärite, 2 Wd. Butter, 30 Käse, 2 Köpfe Senfwaren, 2 Fl. Wein gependet sind. Schule-Burg-Steinbau 12 B. Str., 1 B. Handschuhe, Döhle-Döhlen 8 B. Str., 1 Leibb., 1 B. Pulsw., 8 Unterböden, 8 Lächer, 1 Semd. Volke-Niederelocuban 1 Faß Gurken, alte Wännen u. Günther-Wilgau 8 B. Str. Umbe. Böhden 87 Decken, 51 Semden, 208 Rifen i. Angeritaug, 44 Leinwandtücher, 10 B. Pulsw., 1 B. Knie-, 1 B. Pulsw., 1 Unterhose, 8 Semden, 2 Unterjoker, 4 m Freisbünde, 8 Handtücher, 8 Mundtücher, alt. Leinen, 1 St. Wäsch. Schöder-Meuchen 2 Kopfstücken mit Beugen, 2 Wäschtücher, 8 Handtücher, 1 Bettdecke, Schmeiser-Al.-Gräfenhof 8 Hülfen, 4 Kopfstücken, 1 Topf Wäsch., 1 Nord Apfel, Waterl. Frauen-Berein Sobteubitz 81 B. Str. Leinwand. Durch Frau Bann. Renze-Kügel 80 Unterböden, 2 Däcken, 47 Kopfstücken, 16 Kopfst., 1 Brustsch., 1 Strickwette, 1 Kasten, 1 B. Knierein, 1 Sch. Knierein, 2 Hüffe, 107 B. Str., 5 B. Knie-, 1 B. Handch., 1 B. Fühlänge, 2 Liebesgaben-päckchen, 70 B. Str., 2 Kissen, 5 Büchsen Eingemachtes, 7 B. Pulsw., 1 B. Handch., 8 B. Knie-, 1 Schal, 2 Kopfst., Wäschl. Tier, 31 Semden 32 Unterböden. Schwär Hoffmann-Lützen, 8 B. Soden. Auerbach-Lützen, Kopfstücher, 1 Frothieraug. Kühnel und Berger-Al. Gröben, je 1 B. Handschuhe. Nästube Seidenh., 188 Unterböden, 80 Semden. Nästube Wäschl. 170 B. Strümpfe, 43 B. woll. Unterböden. Umbe Starfiedel, 8 Tauben, 2 Wärite, Butter. Durch Schw. Marie Scholz Dötkau, 20 B. Strümpfe, 4 B. Pulsw., 1 Schal. Al.-Corbetta, Wundbänder. Nästube Wäschl., 51 Unterböden, 88 B. Strümpfe. Jille Hunkfädt, 8 Tauben, 5 St. Butter, 18 Eier. Falt-nachtsaale Wäschl. Wöhlisch-Dasgitz, 5 Wd. Speck, 11 Wd. Wurst, 8 Käse, 114 Eier, 1 Huhn, 1 Kaniunen. Schultze v. Seubitz-Zoll-witz, Knierein u. Knierein, 14 B. Wundbänder. Wippert Wendorf, Wundbänder. Nästube Niederreuma, 25 B. Str. Durch W. Meyer-Banitz, 100 B. Strümpfe, gefüllt mit Knierein, Seife, Nektaren, Wäschl. u. c. 8 B. Knie-, 14 Drenschüger, 8 B. Pulswärmer. Durch Superint. Selwig-Wücheln, 1 Frachtendung Bettzeug und Lebens-mittel, W. d. Schulkindern in Högels d. B. Hartwich, 16 B. Strümpfe, 16 B. Pulsw. Durch Fr. Bann. Kern-Landwehr, 14 B. Strümpfe, 1 B. Pulswärmer.

Wir herzlichen Dank an alle freundlichen Geber verbinden wir die Bitte um weitere Gaben an die Sammelstelle Seifnerstraße 1 an Merseburg.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne. Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder Markt 19 Merseburg Telefon 442 Sprechzeit 8-6 Uhr. Sonntags 9-1 Uhr.

Aufmerksame Bedienung. Mächtigste Preise.

Karl Tänger

Adolf Schäfers Nachfolger
Merseburg. Entenplan 7.

Spezial-Geschäft für Damen- und Kinder-Wäsche, Schürzen aller Art. Vollständige :: Wäsche-Ausstattungen. :: Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben. Fernspr. 259. Solide Qualitäten. Grossa Auswahl.

Zur Frühjahrspflanzung

empfehle die Baumgüte von 6 Basken in Zweimen bei Böden ihre reichen Bestände an Karren Apfel-, Kirchg., Wälnb., Pfirsich-bäumen usw.

Neben Fenchel- und Anis-Oel empfehle ich noch besser wirkend gegen Ungeziefer

Quassia - Essenz, Vaseline- Naphthalin - Pasta, :: und Naphthalin ::

Flaschen und Päckchen zu 25 Pfg. Fritz Leberl, Drogehandlung. Burgstr. 18.

Auch in diesem Jahre habe ich eine große Auswahl Gesangbücher am Lager.

Der sich jedes Jahr bedeutend vermehrte Umsatz in Gesangbüchern ist der beste Beweis für die Güte und Preiswürdigkeit derselben. Albert Bruns, Gotthardstr. 27. Rabattmarken a. alle Bücher.

Modes.

Güte zum Umpressen erbitte baldigst J. Jagen.

Als Futtermittel:

Oelsaatrückstände, Cichorienbrocken, Baumwollsaatmehl gibt ab

Rischmühle.

Rabattmarken werden nur noch bis zum 1 März eingelöst!

Ringstich-Nähmaschine, versenkbar, weniggebr., pracht. Gebett Federbetten, rot Saleit, nur 22 Mt., Leinwand, ein Bettische mit Spital- u. Aufkennmatratze, groß Bild, Hingardrobe sehr billig, verkauft

Möbelhaus S. Rosenberg, Halle a. S. Geißstr. 21, 1 Zr.

Bin unter Nr. 433

dem Fernsprechez angehängten. Karl Winger, Hünt- u. Zellhandlung, Gotthardstr. 38.

Alter Korn

von denkbar feinsten Qualität, aus der altrenommierten Brennerei Wagerfleisch, Wismar (gegr 1784), weltbekannt u. beliebteste Marke. Zu haben bei: Bernhard Reimann.

Schönheit und Zartheit der Haut erlangt man nach dem Gebrauch von Buttermilch-Seife 25 Pfg. Erhält in fast allen Geschäften. Merseburg. Fabrikant: Günther & Heussner, Charnitz.

Nähmaschinen werden schnell u. gut repariert bei E. Wärscht, Hallestr. 110.

Ausfuhrerkklärungen

sind zu haben in der Buchdruckerei Th. Röbner, Deigraben 9.

Stridwolle

große Vorken, billigste Preise Otto Franke.

Bilder - Einrahmung

Alfred Junge, Schmale Str. 11.

Empfehle Türschlosser

mit hydraul. und pneumat. Hemmung von Mt. 15,00 an, sowie Reparaturen aller Systeme. Ferner empfehle Türschloß, Sicherungen - sicherer Schutz gegen Einbruch - sowie sämtliche Schlossarbeiten. Richard Gärtner, Schlossermester, Unter-Ultenburg 4.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Die Prachtmenschen.

(Fortsetzung.)

Roman von S. Niesch.

(Nachdruck verboten.)

„Um so besser für ihn und Sie, gnädige Frau.“ Ihses Stimme klang spitz. Der schroffe Ton der Gutscherrin hatte sie beleidigt.

Frau Pracht sah das Mädchen erstaunt an, schwieg aber. Sie überlegte, wie sie am besten ein Zusammensein Hans Joachim mit Ihses verhindern könne. Am Tage und im Hause war das nicht schwer, aber abends und im Park, auf den Feldern! Sie konnte Ihses das Ausgehen schließlich nicht verbieten, und Hans Joachim erst recht nicht. Da kam ihr plötzlich ein Einfall: „Es ist bei uns recht unsicher geworden, seitdem der Bolack sich in der Umgegend herumtreibt. Erst heute soll er eine Frau ganz in der Nähe überfallen haben. Durch Zufall ist sie nur vor dem Schlimmsten bewahrt geblieben. Ich würde Ihnen raten, abends lieber keine Spaziergänge zu machen, so lange der Strolch nicht eingesperrt ist.“

Frau Pracht verschwiegte wohlweislich, daß der Strolch schon auf dem Wege nach seiner Heimat war und hier niemand mehr gefährlich werden konnte. Die Geschichte war ganz in der Stille erledigt worden, der Herr Pracht gutbekannte Polizei-Inspektor in Königstein schwieg auf Brachts Bitte hin ebenfalls. Daß Ihses im Prachtshof nichts von Stranitzkys Absicht erfahren würde, wußte Frau Pracht, denn es durfte weder von seinem Ueberfall noch von dem Kerl geredet werden. Möchte Ihses sich also vor dem verkommenen Menschen fürchten, das schadete ihr nichts. Es war eine kleine Strafe dafür, daß sie ihren Sohn umgarnet hatte, denn daß Ihses die Verführerin

war, stand bei der Mutter fest. Wagte das Mädchen sich nicht heraus, dann war der Zweck der kleinen List erfüllt, im Hause würde sie schon die Augen offen halten.

„Das ist ja schrecklich, Frau Pracht, kann man den Menschen nicht festnehmen?“

„Sie wissen doch, daß die Gendarmen ihn bisher vergebens gesucht haben. Bei all seiner Dummheit ist er schlau.“

Ihses war trotz ihrer sonstigen Redheit und Unverfrorenheit feige. Sie zitterte förmlich und sah sich bereits verfolgt.

„Wenn ich das vorher gewußt hätte, wäre ich lieber gar nicht gekommen. Der wenigstens erst später, wenn der Mensch gefangen ist. Solche Leute sind so hitzig, die schneiden einen schließlich gleich die Kehle durch.“

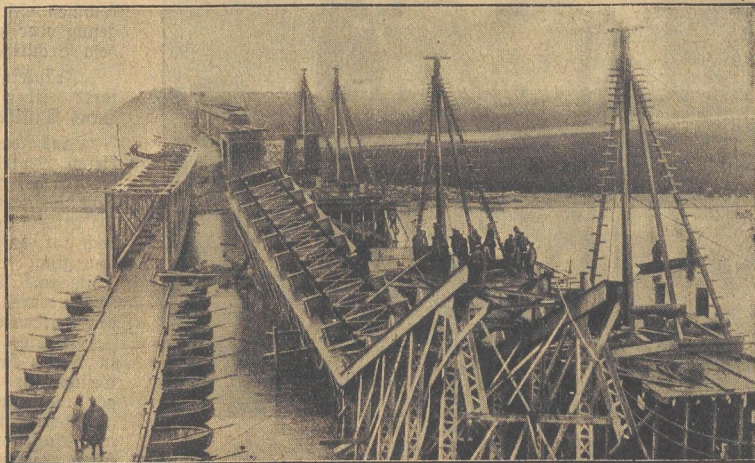
Frau Pracht hörte auf. Vielleicht konnte sie das Mädchen auf diese Weise loswerden. Man mußte es versuchen.

„Wenn Sie so schreckhaft sind, liebe Ihses, ist es vielleicht am besten, Sie fahren nach Haus und kommen erst später wieder. Ich habe es mir überlegt: Wenn meine Nichten kommen, paßt es so wie so mit der Schneiderei nicht recht. Da-

ran dachte ich leider nicht, als ich Ihnen schrieb. Ich lasse Sie nach Königstein fahren, damit Sie sich nicht zu ängstigen brauchen.“

„Es ist vielleicht das Beste, gnädige Frau. Ich könnte gleich zu Rektors gehen, die mich für die Aussteuer bereits bestellt haben. Aber Sie nehmen es mir übel?“

„Gewiß nicht Ihses. Es ist auch mir angenehmer so. Ich könnte mich Ihnen gar nicht widmen. Wir wollen gleich zu-



Die getragene Eisenbahnbrücke der Linie Kalsch—Warschau.

Die Eisenbahnbrücke über die Warthe, die die Russen bei ihrem eiligen Rückzuge sprengten, wurde von unseren Pionieren bald wieder gebrauchsfähig gemacht. Den einen Brückenbogen sehen wir links in Verbindung mit einer Pontonbrücke als Fußgängerbrücke ausgebaut.

ran dachte ich leider nicht, als ich Ihnen schrieb. Ich lasse Sie nach Königstein fahren, damit Sie sich nicht zu ängstigen brauchen.“

„Es ist vielleicht das Beste, gnädige Frau. Ich könnte gleich zu Rektors gehen, die mich für die Aussteuer bereits bestellt haben. Aber Sie nehmen es mir übel?“

„Gewiß nicht Ihses. Es ist auch mir angenehmer so. Ich könnte mich Ihnen gar nicht widmen. Wir wollen gleich zu-



fammenpacken, es ist ohnedies gleich Mittagszeit. Sie essen erst mit uns, und dann fährt Sie Franz oder einer von den Knechten heim."

Frau Bracht war lange nicht so angeregt und vergnügt gewesen, wie bei diesem Mittagessen. Der Gatte sah sie ganz erstaunt an, so lebhaft hörte er sie selten plaudern. Zumal bei der Tafel, an der es immer ein wenig steif, — Hans Willibald sagte scherzhaft im sächsischen Dialekt „aris-dokradisch“ — zuring.

Frau Bracht sprach von der Kunstausstellung, die in wenigen Tagen in Dresden eröffnet werden sollte und von deren meisterhaften Arrangement schon mancherlei in die Öffentlichkeit gedrungen war.

„Die Mädchen sind dann bereits hier, Bracht, wir könnten zusammen nach Dresden fahren und der Eröffnung mit beiwohnen.“

„Das könnten wir machen, Mutter. Abends gehen wir dann in die Oper und hinterher soupiieren wir recht schön im Leipziger Garten. Hans Joachim ist doch mit von der Partie?“

„Gerne, Vater. Nur wegen des Opernbefuches möchte ich mir gerne freie Entschliekung vorbehalten.“

„Manu, Du gehst doch so oft in die Oper? Warum nicht mit uns?“

Hans Joachim spielte verlegen mit seiner Gabel.

„Ich kann nicht jede Oper hören, Vater. Nur deshalb möchte ich um freie Entschliekung bitten.“

„Das kann ich Hans Joachim nachempfinden, Vater,“ kam die Mutter ihrem Liebling zu Hilfe. „Nehmen wir das Kind

„Blamieren? Und vor den Leuten? Du bist nicht ganz geistes, Zunge. Wo sind denn die Leute?“

Der Sohn zeigte trotzig auf Ilse Mulack, die scheinbar uninteressiert an ihrem gebakenen Fisch knabberte.



Neue Zeitungen aus der Heimat.

Begeistert stürzten sich die Soldaten an den Kampffronten auf die aus der Heimat kommenden Zeitungen. Der anstrengende Wachdienst läßt ja für die zurückgenommenen Truppen immer noch soviel Zeit übrig, daß sie sich in Ruhe dem Genuße des Lesens hingeben können.

Frau Bracht lächelte amüsiert. „Ach so; Du hast recht, mein Sohn. Verzeihe mir, es soll nicht wieder vorkommen.“

„Goffe ich,“ knurrte Hans Willibald halbblau.

Die Mutter warf ihm einen strafenden Blick zu. Dann fuhr sie sich plötzlich an die Stirne: „Das hätte ich fast vergessen, Bracht, Du mußt Fräulein Mulack nach Tisch nach Königstein fahren lassen.“

„Manu, wollen Sie schon wieder fort? Sie sind doch eben erst gekommen. Ist's bei uns nicht vornehm genug oder haben Sie Heimweh nach dem Bräutigam?“ scherzte Bracht.

„Fräulein Mulack will schon wieder fort? Aber warum denn?“ fragte Hans Willibald erstaunt.

Hans Joachim schwieg und drehte kleine Brotkügelchen. Der Mutter erschien es, als sei er bei der Nachricht blaß geworden und atmete schwer. Da atmete auch sie tief auf: Es war doch gut, daß das fade, blonde Mädchen ging. Sie sah sich Ilse von der Seite an. Die blonden, glanzlosen Haare waren glatt geschneitelt und an den Seiten tief in die Schläfen gelegt. Frisur Cleo de Merode, die gerade in Mode kam. Leider war Ilses Gesicht für eine solche Haartracht gar nicht geeignet, sie sah wie ein glattgestrichener Kalbskopf aus. Von den Augenbrauen war wenig zu sehen, trotzdem Ilse dem Mangel ein wenig mit dem Stift nachgeholfen hatte. Die Augen waren von wässrigem Blau und lagen ziemlich tief in den Höhlen. Die Nase war gewöhnlich und bog sich nach oben. Man konnte ganz gut in die beiden

Nasenlöcher hineinschauen. Die Rippen waren dünn und blutleer. An beiden Seiten standen zwei große, allerdings blendend weiße Zähne hervor und gaben dem Gesicht etwas Raubtierartiges. Das Gebiß war überhaupt das Schönste an Ilse, die Zähne waren weiß und bis auf die beiden Massenzähne tadellos geförmt. Ilse war auch nicht wenig stolz auf dieses Gebiß, das sie gern zeigte. Früher stoßerte sie beständig mit einem Feder-



Schnell eine Tasse Tee.

In den Ortshäusern in russisch-Polen hat sich die Bevölkerung sehr schnell an die deutsche Besatzung und Verwaltung gewöhnt und versucht durch Verkauf von Lebensmitteln noch allerhand Werte aus diesen Verhältnissen zu schlagen. Vielmal sind Verkaufstische mit allerhand Sachen vor den Häusern aufgestellt und oft trifft man den russischen Samowar, stets mit heißem Tee gefüllt, so daß jeder vorbeikommende Soldat sich für billiges Geld ein Brötchen und eine Tasse Tee kaufen kann.

auch mit? Wohl nicht. Hans Willi ist wegen Krankheit beurlaubt, da geht es wohl nicht gut!“

„Das Kind bedankt sich, Mutter. Ich werde 19 Jahre, Du scheinst das nicht zu wissen. Wenn Du mich schon blamieren willst, tue es wenigstens nicht vor den Leuten.“

Hans Willibald schwieg beleidigt und sah starr auf seinen Teller.

fiel zwischen den Bahnen, bis Frau Bracht ihr dies abgewöhnt hatte. Hübsch war auch Ilse's Figur. Sie war groß und schlank, zwar etwas mager, aber doch nicht so, daß es störend gewirkt hätte. Gar manche dicke Königsteiner Bürgerfrau

legung rief Frau Bracht hastig: „Ja, Hans Willi, fahre Du. Du könntest vielleicht das Breaß nehmen, oder noch besser den zweifelhigen Korbwagen. Nicht wahr, Vater?“

„Können wir den Jungen aber auch fahren lassen? Die Chaussee nach Königstein hinunter ist sehr steil. Es gehört ein geschickter Kutscher dazu. Ich weiß nicht —“

„Vater, Du beleidigst mich. Ich bin die Chaussee schon mehr als ein Duzendmal allein gefahren. Man ist doch kein Kind mehr. Stecht mich doch in einen Kinderwagen und gebt mir eine Lutschflasche.“

Hans Willibalds Stimme klang erboht und fast weinerlich.

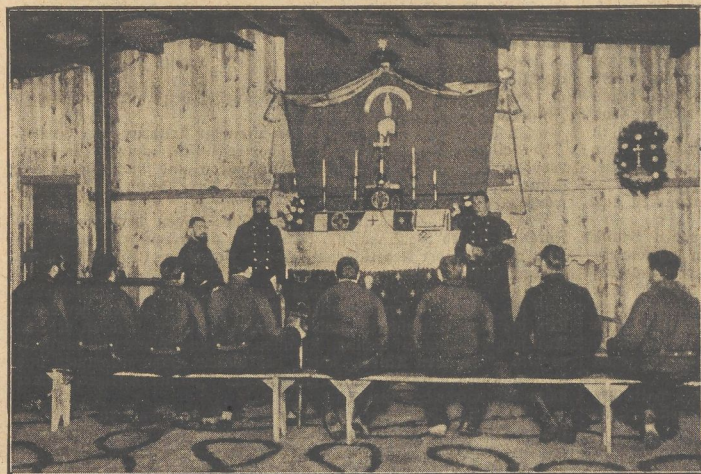
„Ich weiß auch nicht, was Du hast, Vater.“ Frau Bracht sah den Gatten bedeutungsvoll an, dann schickte sie zu Hans Joachim hinüber.

Bracht las deutlich in ihren Augen: Was bist Du doch für ein Schafskopf! Möchtest Du Deinen Jungen und das Mädchel mit Gewalt zusammenfuppeln? Bequemer könntest Du es ihnen allerdings nicht machen, als wenn Du sie die einhalb Stunden allein nach Königstein fahren läßt. Bracht hatte verstanden.

„Entschuldige, Hans Willi, wenn ich Dich beleidigt habe. Ich lese in Deine Kutschereigenschaften kein Mißtrauen. Fahre denn in Gottes Namen los. Nimm Herkules vor den Korbwagen, der geht am sichersten.“

Nachdem man auf der Terrasse noch den Kaffee eingenommen hatte, fuhr Hans Willibald mit Ilse Mulack fort. Der jugendliche Kutscher knallte lustig mit der Peitsche: „Vorwärts, Herkules. Mache Deinem Kutscher keine Schand!“

Er senkte elegant den Peitschenstiel zum Gruß und fuhr bald darauf im tadelloßen Bogen durch die hohe Eingangsfürte. Als sie zehn Minuten gefahren waren und man weder das



Eine russische Kapelle im Joffener Gefangenenlager.

Andacht russischer Gefangener in einer eigens für sie hergerichteten Kapelle im Joffener Gefangenenlager.

beneidete Ilse Mulack um diese schlanke Figur, die obendrein auch noch den Vorzug hatte, modern zu sein.

Hat er sich in ihre Figur verliebt? fragte Frau Bracht sich selbstquälerisch. Der Brief war wirklich an Hans Joachim gerichtet, sein erschrockenes Schweigen vorhin hatte ihr endgültige Klarheit gebracht. Frau Bracht gedachte des Sohnes einer Jugendfreundin. Der war ein hübscher, kluger, solider Mensch gewesen und hatte sich doch in ein Ladenmädchel verliebt. Das war einige Jahre älter als er, nicht hübsch, nicht nicht einmal anziehend und auch nicht geistvoll und witzig. Er hatte den Dienst quittiert, war mit ihr nach England geflohen und hatte sich dort trauen lassen. Ja, die Liebe spielt seltsam mit den Menschen!

„Fräulein Mulack muß wieder fort, sie ist zu Rektors in Königstein bestellt. Zu uns kommt sie später wieder, wenn der Besuch fort ist. Wie ist es, Bracht, kann Franz Fräulein Mulack nach Königstein fahren?“

„Das ist dumm, Franz muß gleich nach Tisch zu Dettmer hinüber, um ihm seinen Bauplan zurückzubringen. Dettmer hatte ihn mir zur Prüfung gegeben, er wartet schon darauf.“

„Dann kann einer von den Knechten fahren.“

„Die sind heute alle auf dem Feld. Döse hat die schönen Tage jetzt benutzen wollen und läßt wieder Teufel arbeiten. Es ist keine Rake zu Hause. Pferde hätten wir schon, aber keinen Kutscher.“

„Ich kann ja fahren, wenn Fräulein Mulack mit mir als Kutscher zufrieden ist?“ bot Hans Joachim sich höflich an. „Nein, das geht nicht! Ich bitte Dich, Hans Joachim!“ Frau Bracht rief dies so erregt, daß ihr Vetter ganz erstaut auf die Mutter blickte.

„So werde ich mich opfern. Ich freue mich sowieso wie ein Kesselflicker darauf, mal wieder Zügel in der Hand zu halten. Wenn Ihr es erlaubt und ich Fräulein Mulack recht bin?“

Hans Willibald sah die Eltern fragend an. Ohne Ueber-



Verschiedene Typen von Gefangenen im Joffener Gefangenenlager.

Auf unserem Bilde sehen wir in einer Aufnahme vereint, Russen, Franzosen, Quaben, Senegalneger und Belgier, wie sich solche zu tausenden im Joffener Lager befinden.

Gut sehen, noch vom Herrenhaus aus gesehen werden konnte, steckte Hans Willibald plötzlich die Peitsche in den Ledersplock, wickelte die Bügel um den Arm und küßte Ilse auf den Mund. Das Mädchen ließ es sich ruhig gefallen.

„Warum gehst Du so plötzlich wieder fort, Ilse? Ich hatte mich so sehr auf Dich gefreut. Als ich Deinen postlagernden Brief bekam, war ich ganz toll vor Freude. Ich bin in den Garten gejagt und auf einen Apfelbaum gestiegen. Was ich da mollte, weiß ich nicht, aber ich mußte etwas unternehmen. Dein Brief ging dabei leider zum Teufel.“

(Fortsetzung folgt.)

◆ Höhe 818. ◆

Ein Tag aus den Vogesenkämpfen. Von Konrad Martin Laut.

(Nachdruck verboten).

In einem der weißgetünchten Häuschen des französischen Grenzeres Senones war der Brigadechef mit seinen Offizieren versammelt.

Auf dem Holzigen Bauernstisch vor ihnen lag die deutsche Generalstabkarte, mit deren Hilfe der General die nächsten Operationen erklärte.

„Sie haben gehört, meine Herren, der Herr Divisionär wünscht noch heute die Räumung der Höhe 818 vom Feind. Das nordwärts liegende Regiment hat solchen Befehl erhalten, mit seinem ersten Bataillon der Moussey vorzugehen, wir werden den Vorstoß von La Petite Raon und Senones aus versuchen. Ob die Artillerie in Aktion treten kann, ist bei dem schwierigen Gelände fraglich. Die Hauptarbeit wird wohl auf uns kommen. Nun ordnen Sie, bitte, das weitere an.“

Eine Viertelstunde später rückten die ersten Kompagnien aus ihren Alarmquartieren ab.

Die schwarzbлаuen Vogesenberge standen im lodernden Brand der Septembersonne. Das Tal zwischen den Höhen zog sich wie ein glühendes Silberband in das Tannengrün hinein. In den Bauerngärten zur Rechten und Linken der Straßen blühten die letzten Alpen in weißen, roten und gelben Farben. Die meisten Bewohner waren landeinwärts geflüchtet. Nur wenige kümmerliche Frauen und schwarzhaarige Kinder schauten unter den runden Toren der alten Häuser verängstigt auf die Feldgrauen, die still und energisch gegen die bewaldeten Höhen rückten.

Die zweite Kompagnie unter Hauptmann F.... hatte die ersten Tannen erreicht und trat nun, nach allen Seiten gesichert, in den wohligen Schatten ein.

Sechs Wochen schon ging es hier an der Westmark des Reichs im Kreis herum. Bei Markfird und Saales, bei Probencheres und St. Dié war erbittert gekämpft worden. Den Feind hatte man allenthalben westwärts gedrängt, von großen entscheidenden Siegen konnte in dem bewaldeten Bergland jedoch keine Rede sein.

„Was haben wir viel, wenn wir 818 besetzen,“ wandte der Hauptmann sich an den neben ihm schreitenden Oberleutnant G.... „Am nächsten Tage sitzen die Burschen auf irgend einer andern Kuppe und schießen die besten Leute uns weg. Der Satan hole den Buhkrieg samt allen Franzosen...“

Eine Patrouille trat an den Nebenden heran: „Melde gehorsamst, achthundert Meter von hier ist ein feindlicher Posten bemerkt worden. Die Gegend um Haut Seaudon scheint von den Franzosen besetzt zu sein...“

Der Kompagniechef gab sofort die erforderlichen Befehle. Die auf dem steilen Karrenweg bis dahin ziemlich geschlossen vorgehende Abteilung trat auseinander und verteilte sich in einzelnen Zügen rechts und links vom Pfad. Die Gewehre wurden schußbereit entrichtet. Alles ging schnell und vorchriftsmäßig, wie auf dem Exerzierplatz zu.

Nach etwa vierhundert Metern kräftigen Steigens fuhr plötzlich ein sirrender Ton über die Köpfe der aufgelösten Kolonne hin. Der erste Schuß! Woher kam er? Wo war der Feind?

„In Deckung vorwärts, marsch, marsch!“

Die Mannschaft begann in feberhafter Erwartung zu klettern. Jetzt wurde es ernst! Der Feind war in unmittelbarer Nähe und suchte den Vormarsch gegen 818, wo nach den Angaben der Division das Gros lag, zu sperren.

Schon war man nahe dem Punkt 748 der Karte, bei dem man mit dem von Moussey anrückendem Bataillon zusammentreffen sollte, da begann es mit einem Male aus allen Ecken und Winkeln zu feuern. Die Kugeln prasselten wie Hagelkörner in die vorwärtsdrängende Kompagnie. Von allen Seiten prüff es und Matschte es. Sogar aus den Baumkronen kam der Kugelregen in sirrenden Massen herab.

Französische Infanterie und die gewandten Chasseurs Alpins hatten, wie immer in diesem tödlichen Gebirgskampf, den Gegner herankommen lassen und überschütteten ihn nun aus guter Deckung mit ihrem berühmten Karal. Besonders den Chasseurs glückte mancher vorzügliche Treffer. Hoch oben in den Wipfeln der Fichten und Buchen saßen sie festgeschnallt und sandten aus ihrem grünen Berstet Kugel um Kugel unter die Deutschen.

Schon färbte der moosige Waldboden sich mit dem Blut der ersten Verwundeten und Toten.

Gleichwohl hielt die Kompagnie stand. Unter dem belebendem Zuruf der Offiziere stürmte sie vorwärts. Mit aufgeplanztem Bajonett, auf den Lippen das dröhnende Hurra, trieb sie den Feind vor sich her, der nun, erschreckt durch die Wucht des Gegenangriffs, nach allen Richtungen zerfiel.

Hauptmann F.... sammelte bei Punkt 748 seine Leute. Der jämmerliche hatte sichtbare Lücken in die Reihen gerissen. Die Sanitätsmannschaft, die nun wohl auch auf dem Weg ins Kampfgebiet war, wurde Arbeit genug haben. Drei Leutnants fehlten. Auch Oberleutnant G.... hatte einen Streifschuß am Handgelenk erhalten, der ihn jedoch nicht kampfunfähig machte.

Die Sonne war über den Mittag hinaus, als die Kompagnie mit dem Bataillon des Schwesterregiments zusammentraf.

Major und Kompagniechef verteilten die Arbeit.

Ein Frontangriff allein auf die steil ansteigende Höhe 818 würde den erhofften Erfolg nicht haben. Besonders dann nicht, wenn der

Gegner den Sturm mit Geschützfeuer abwies. Oberleutnant G.... erhielt den Befehl, in scharfer Rückwärts-Schwenkung gegen das Forsthaus Des Coichot vorzugehen und den Feind, wenn möglich, von hinten zu fassen. Die gelichteten Züge der Kompagnie wurden aus dem Bataillonsbestand ergänzt.

Major von B.... übernahm mit drei Kompagnien den Frontangriff.

Hauptmann F.... suchte von Berg her den linken feindlichen Flügel aus seiner Stellung zu drängen.

In breitgezogenen Linien schwärmten die Truppen auseinander. Das Feldgrau der Uniformen bot vortrefflichen Schutz. Die Leute verschwanden zwischen den Ginstersträußern und Buchenbeden wie graue Schatten, die mit unbewaffnetem Auge kaum zu erkennen waren.

Schon war es Spätnachmittag. Die Spitzen der Tannen im Forêt de Celles begannen sich purpurrot zu färben. Da und dort stieg ein wehender Nebelschleier aus den tief unten liegenden Tälern zu den Höhen heraus.

Die Kompagnien des Majors von hatten in breitem Angriff sich gegen 818 vorgearbeitet, als plötzlich ein langer, heulender Ton die Luft durchschneit und in einem heftigen Krachen ertarb. Nun folgte Schlag auf Schlag. In allen Kuppen dröhnte und donnerte es hin. Aus allen Tälern schien das Geheul emporzukommen und an den Tannennänden sich fortzupflanzen. Immer heftiger, immer wütender wurde das Gebrüll.

Der Feind hatte den Anmarsch entdeckt und warf in rasendem Feuer Granaten und Schrapnells auf die todesmutig Vorwärtsstürmenden hinab. Der Boden zwischen den Kampfebenen wurde von den Geschossen zerwühlt. Erde und Gras wirbelte auf. Entwurzelte Ginsterbüsche flogen wie Kinderspielbälle umher.

Hinauf ging es im Sturm. Nun setzte das Geschützfeuer aus den Schützengräben am Bergsattel ein, und dazwischen schnatterte das Tack-Tack-Tack der Maschinengewehre in stoßenden Rhythmen.

Die Reihen der Deutschen lichtereten sich merklich. Die oben in den gesicherten Gräben hatten es gut. Die warfen ihr Blei auf die freien Stellen, auf die atemlos Stürmenden und saßen selbst in ihren Verstecken wie wilde Vögel in ihren Nestern.

Zweimal, dreimal mußten die Kompagnien zurück.

Wenn nicht bald Hilfe kam, gleichviel woher, war der verlustreiche Tag vergeblich!

Major von ermog, ob er zum viertenmal den Befehl zum Stürmen geben sollte. Bei Gott, es war nicht einfach, die braven Leute, die sich so wacker schlugen, in den Geschößhagel zu treiben. Und wenn schon, würden die neuen Opfer noch einen Sinn haben? Mit einem Male riß ein andersgearteter Donner ihn aus seinen Gedanken. Ein neuer Ton erklang in der wilden Kriegssymphonie, ein brausendes Dröhnen, das wie ein Ungewitter sich gegen die feindlichen Batterien dort oben wälzte.

Die deutschen Geschütze waren in Stellung gekommen und schossen ihre Granaten mit wunderbarer Sicherheit auf den Berg.

Zu gleicher Zeit geschah etwas anderes. Es war zunächst ein plötzliches Stochen des feindlichen Geschützfeuers. Dann folgte ein jähes Erbeben aus den Gräben, und schließlich ein wildes, verzweifeltes Fliehen. In roten und blauen Farben stürmte es aus dem Boden heraus, stürzte hinweg über das stinkende Vajung im Rücken und taumelte hinein in den schon nachdunklen Wald.

Gottlob! Der Hauptmann B.... atmete auf. Die Flankenbewegungen der Deutschen waren im letzten Augenblick geglückt. Von rechts her stürmten die Leutnants F...., von links herauf drang die Kompagnie unter Hauptmann G.... und stürzte dem stehenden Feind entgegen.

Nun gab es dort kein Halten mehr. Unter dem Feuer der Deutschen brach die ganze französische Stellung zusammen. Ein letztes verzweifeltes Aufatmen an den Geschützen konnte die Niederlage nicht aufhalten.

Die Höhe 818 war deutsch! Wie Siegesfansaten bliesen die Führer zum Sammeln.

Am Abend traf Hauptmann B.... bei den eroberten Batterien mit seinen Offizieren zusammen. Mancher von ihnen wurde ermüdet, darunter auch Leutnant G.... Sie fanden ihn mit durchschossener Brust bei der Lafette des letzten Geschützes. Daneben lagen fünf junge Krieger, alle so still und stumm wie ihr tapferer Führer.

Bei den Fichten bereitete man ihnen den letzten Ruheplatz. Das Grab erhielt ein einfaches Kreuz aus den Splintern einer zusammengeschossenen Tanne. Obenauf legte man einen Helm, ein paar verblühten Bergblumen schmückten den Stamm.

Als die ernste Arbeit beendet war, ging voll und groß der Mond über dem Bergwald auf. Sein klares Licht verbunte die kleinen Laternen der Sanitätsmannschaften, die auf den Hängen und zwischen den Bäumen die Toten und Schwerverwundeten des Kampftages suchten.

Oben auf der Höhe aber flammten die Bivakfeuer auf. Einem neben dem andern. Und dazwischen lag die todmüde Schar, in Feindesland und doch so nahe der Heimat, der sie auch heute ihr Bestes gegeben hatte....



Bewonnene Schlacht. Nach dem Gemälde von Th. Kleehaas.

Spielschulden.

Erzählung von Franz Otto Becker.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

erboten.)

Er stand auf und ging unruhig im Zimmer auf und ab, die Hände auf dem Rücken verchränkt und die Stirn in tiefe Falten gezogen.

Ganz verstört sah ihn Luise an. Sie verstand seinen verzweifelten Unmut nicht und wollte auch in ihrer gesunden frischen Lebensauffassung von all dem nichts wissen, was er da vorgebracht hatte.

Sie trat zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Aber Schatz, wie kommst Du denn auf solche Gedanken? Davon hast Du ja niemals etwas zu mir gesagt, jetzt plötzlich regst Du Dich damit auf. Gelt, das ist nicht so schlimm, wie Du es gesagt hast? Wir werden schon zufrieden und glücklich werden auch in bescheidenen Verhältnissen.“

„Ja, Kind,“ sagte er traurig, „wenn wir in einem anderen Stand lebten, könnten wir ein schönes, friedliches Dasein führen und ganz unserer Liebe leben, und darin einen Ersatz finden für die fehlenden Glücksgüter, die wir nun einmal nicht haben sollen. Aber wir können es nicht, wir dürfen es nicht, wir müssen eine kostspielige Geselligkeit mitmachen, die uns in Schulden stürzen wird. Ich sehe unseren Ruin fast vor Augen. Und im Ende wird man, weil man seine vornehmen Pflichten erfüllt und sich finanziell ruiniert hat, noch höflich hinauskomplimentiert, weil Schuldenmachen nicht erlaubt ist. Verstehst Du diese Logik?“

Luise sagte seine Hände und sah ihm ins Gesicht.

„Schatz, verlasse Dich auf mich, ich will Dir Dein Haus schon ordentlich führen und sparen — das bin ich ja gewohnt!“

Friedrich lachte abermals bitter.

„Ja, sparen! Wo man das Geld auf der anderen Seite wieder mit vollen Händen zum Fenster hinauswerfen muß! Es soll freilich eine Offiziersfamilie gegeben haben, die täglich von Kaffee und Kartoffeln lebte, und an den Winterabenden früh ins Bett ging, um Feuer und Licht zu sparen. Dafür gaben sie dann alljährlich ihre Gesellschaft und das Coteessen besorgten sie, wenn sie selber zum Essen eingeladen waren. Wollen wir es auch so machen?“

Einer Fortsetzung der Unterhaltung machte die Klingel im Flur ein Ende. Sie hörten, wie die Mutter zur Lüre ging und öffnete und erkrant einen Besucher begrüßte. Gleich darauf trat sie mit dem Gast ins Zimmer. Es war der alte Major Benno von Rottmann.

Der pensionierte Offizier war eine stramme martialische Erscheinung mit einem frischen roten Gesicht und hellen scharfen Augen, unter denen sich ein struppiger Schnauzbart sträubte. Nur der leidige Rheumatismus, den er sich im Feldzug geholt hatte, nahm seiner Gestalt etwas von seiner Furchbarkeit.

„Morgen, Kinder!“ begrüßte er das Brautpaar fortdial. „Nicht eifersüchtig werden!“ schnauzte er den Leutnant an und gab seiner jungen hübschen Nichte einen zärtlichen verwandtschaftlichen Kuß auf die Wange, der gewöhnlich dort einen roten Fleck zurückließ, weil der Schnauzbart merklich itach.

Dann setzte er sich auf das Sofa nieder, was sonst das Privilegium der Brautleute war.

„Na, wie geht's?“ fragte er. „Ihr seht ja so vertattert aus, als wäre Euch der Salat verbagelt.“

Es war seinem scharfen Blick nicht entgangen, daß die beiden jungen Leute verstimmt waren, und er dachte zuerst daran, daß sie eine Differenz gehabt hätten.

„Habt Ihr Euch gezankt? Das gibt's nicht! Gebt Euch 'mal schnell einen Veröhnungskuß!“

Luise verneinte sogleich.

„Was ist denn los?“

Der Leutnant trat zu dem Onkel hin und gab ihm Aufschluß über seine trübe Stimmung.

„Ich habe mir einmal überlegt, daß wir eigentlich einer recht verzweifelten Zukunft entgegengehen, und Luise darauf vorbereitet.“

„So? Das ist ja recht nett!“ weiterte der Alte. „Machst dem Mädchel den Kopf schwer, daß es noch ehesehen wird! Das geschähe Dir übrigens noch ganz recht! Du verdienst solch ein Prachtferlichen gar nicht.“

Und wieder besänftigt klopfte er seiner Nichte freundlich die Wange.

„Uebrigens ist es die vollendetste Geschmacklosigkeit und Unverschämtheit, lieber Friedrich, von einer verzweifelten Zukunft zu sprechen, wenn man solch ein liebes Ding zur Frau kriegt. Also was hast Du denn eigentlich? Setz einmal heraus mit der Sprache!“

„Was ich habe? Nichts! Nämlich kein Geld! Das ist die ganze Geschichte.“

Der Major wurde rot vor Zorn.

„Zum Donnerwetter! Ich will das ewige Damentieren nicht hören! Du brauchst kein Geld zum Glücklichein! Tue Du Deinen Dienst, wie sich's gehört, und Luise erfüllt ihre Hausfrauenpflichten, und da sollte es doch mit dem Teufel zugehen, wenn Ihr nicht Euer Leben richtig ausfüllt und an einem ordentlichen Ziel kommt!“

Luise warf ein: „Das meinte ich ja auch, Onkel, und habe es Friedrich vorgehalten, aber er glaubt es mir ja nicht.“

Da seufzte Friedrich leise.

„Ihr wißt ja beide nichts, von den Verhältnissen, in denen ich lebe, und von den Anschauungen meiner Umgebung. Ich wollte, ich wäre Offizier geworden zu Onkels Zeit, dann hätte ich es zu etwas gebracht, und hätte meine Freude an meinem Beruf und Stand haben dürfen. Aber jetzt —“

Der Onkel ging ein paarmal im Zimmer herum, dann blieb er vor dem Keffen stehen.

„Söre 'mal, ich weiß ja, daß heutzutage so viel mehr auf Oberflächlichkeit und Neuzerlichkeit gegeben wird, aber unjer höchster Kriegsherr will das gar nicht. Du sollst doch gerade einmal Deinen Kameraden ein Beispiel geben, von alter echter Soldatentugend, die nur die Pflichttreue kennt. Zeige ihnen einmal, daß man auch ohne zu schlemmen und zu prahlen, ohne sich jeden Tag zu amüfieren und ohne die elegantesten Kleider und ohne noble Passionen, ohne Spielen und Betreten und was das alles für ein Teufelszeug ist, leben kann. Mach' Deine häuslichen Arbeiten ordentlich, daß Du in den Generalstab kommst, dann kannst Du nachher auf Deine Kameraden herabsehen, die es zu nichts bringen.“

Eine Zeitlang sprachen sie noch weiter über das Thema, bis Friedrich ausbrechen mußte, um zum Dienst zu gehen.

Heute nahmen Friedrich und Luise in gedrückter Stimmung voneinander Abschied; auf des Mädchens ungetrübbes Glück war ein Schatten gefallen, in seine heitere Seele war der erste Zweifel geschlichen.

Der Major ging mit dem Leutnant fort, um ihm noch einmal den Kopf zurecht zu setzen.

Untenwegs sagte er: „Nur nicht den Kopf verlieren! Es geht alles schon gut. Ich gebe Euch ja die Raution, und dann heißt's eben Sparen und an sich erziehen und den falschen Hochmut anstreifen. Und Euren Kindern schadet es auch nichts, wenn sie einfach erzogen werden, dann sind sie nicht verwöhnt, wie die reichen, sondern abgehärtet gegen des Lebens Stürme und können ihnen weit besser standhalten. Du sollst sehen, das gibt ein ganz anderes Geschlecht als die Waschlapfen von heute. Also Kopf hoch und die fünf Sinne zusammen genommen, dann geht es schon.“

„Ja, wenn nur der neue Oberst nicht wäre!“ verjezte Friedrich erregt. „Der alte war ein einfach bescheidener Herr, der aus Deiner Zeit stammte. Aber der neue ist ein enorm reicher Mann, der persönlich sehr selbstbewußt auftritt und von seinen Offizieren verlangt, daß sie nach außen stets den Glanz ihres Standes zeigen. Da ist es unmöglich, einen minderwertigen Wein zu trinken, oder sich mit sonst was einfachem und billigem zu begnügen — und das Geld geht flöten.“

„Da soll doch das Wetter dreinschlagen!“ polterte erregt der Major. „Wenn der Mensch allein sein Geld vertun will, hab' ich nichts dagegen, aber daß er die jungen Offiziere auch dazu veranlaßt, anstatt sie zur Sparsamkeit zu erziehen — ach nein, das glaube ich nicht.“

„Es ist aber so. — Wenn ich verjezt würde in eine kleinere Garnison —“

„Ach was, ein Soldat hält auf seinem Posten aus, auf den er gestellt ist!“

Sie waren in der Nähe der Kaserne angelangt und trennten sich.

Rottmann ging zum Dienst.

4.

Im Offizierskasino ging es heute abend hoch her. Man feierte ein Liebesmahl zu Ehren eines scheidenden Kameraden, der Regimentskommandeur geworden war, und dem Wunsch des neuen Obersten, des Grafen Ribbenau, entsprechend, verließ das Liebesmahl in einem viel glänzenderen Rahmen als die früheren. Der Sekt und die schweren Weine flossen in Strömen, die Speisen waren ausserleijene teure Delikatessen und

als geraucht wurde, durften, da Graf Müdenau eine sehr empfindliche Nase hatte, nur die feinsten türkischen Zigaretten und echte Importen ihren Duft zur Decke des Saales emporsteigen lassen.

Es war spät, als der Oberst aufbrach, und damit das Ge-lage sein Ende fand. Mit schwerem Kopf und unsicheren Schritten gingen Arthur Breidert und Friedrich von Rottmann zum Portal des Kasinos hinaus auf die Straße. Die kühle Nachtluft, die ihnen entgegenwehte, tat ihnen sehr wohl und regte die gekunkelten Lebensgeister wieder ein wenig an.

Das erste, was Rottmann sprach, war die Klage: „Wovon soll man denn das wieder bezahlen? Es ist ja unerhört, wie das Geld verpufft wird. Woher soll ich's nur nehmen?“

Sein Vetter bedeutete ihm durch einen leisen Stoß, daß er schweigen sollte; denn eben kamen ein paar Kameraden hinter ihnen her.

Der eine von diesen, ein sehr hellblonder und sehr gutmütig aussehender Herr, der junge Freiherr von Saltern, rief den beiden Vettern zu: „Kommen Sie mit?“

Ärgerlich wehrte Friedrich von Rottmann ab.

„Ach was, ich habe genug im Dach. Ich will jetzt meine Ruhe.“

Freiherr von Saltern lachte.

„Sie können jetzt doch nicht schlafen, lieber Kamerad. Wir machen noch einen kleinen Gang durch die Nachtluft, dann gehen wir zu unserem Englischen Mann. Mister Hobbing hat uns eingeladen, heute Abend ins „Continental“ zu kommen. Wir wollen ein Spielchen machen. Mister James will einmal wieder seinen Geldbeutel erleichtern.“

„Ich spiele nicht“, erwiderte Breidert.

„Sie empfinden Gewissensbisse, dem Sohne Albions sein Geld abzunehmen?“ lachte von Saltern.

In Friedrichs Hirn war ein Gedanke aufgestiegen, der mit unwillkürlicher Gewalt ihn festhielt: da hatte der Engländer das viele Geld zu verlieren und er mußte darben. Wenn er nun einmal mit James Hobbing spielte? Wenn er nur wenigstens so viel Geld gewann, um die enormen Kosten des Liebesmahles zu bezahlen!

Und der Gedanke frallte sich bei ihm fest.

Es bedurfte gar nicht mehr vieler Ueberredung seitens des Freiherrn und er folgte von Saltern. Auch Breidert ging mit ihm war es gleichgültig, wohin man ging, wenn er nur noch ein wenig durch die kühle Luft kam.

Nach einer Weile standen sie vor dem Hotel „Continental“. Eine elektrische Bogenlampe warf ihren hellen Lichtschein auf die dunkle Straße. Der verschlafene Portier öffnete die Türe und die Herren traten ein.

„Gehst Du denn mit?“ fragte Arthur seinen Vetter, den er am Kermel faßte.

„Ja!“ antwortete dieser ungeduldig. „Komme nur auch!“

„Na, ich kann mir ja einmal den Betrieb ansehen“, meinte Breidert und folgte den Voranschreitenden.

Der Portier, der offenbar Bescheid wußte, führte die Herren zum Lift. Sie nahmen sämtlich auf den Polstern der kleinen Kabine Platz, der Portier schloß die Türe und mit rausender Geschwindigkeit stieg der Aufzug empor. Als er hielt, öffnete ein Kellner die Türe und die Offiziere stiegen aus. Ueber einen langen Gang geleitete sie der Kellner, dann durch ein paar Zimmer, und er machte endlich Halt vor einer verschlossenen gepolsterten Doppeltüre. Hier drückte er auf den Knopf einer elektrischen Schelle und nach einer kurzen Weile öffnete sich die Türe automatisch. Wieder ging es durch ein leeres Zimmer, dann endlich zeigte sich vor den Blicken der Herren ein kleiner Saal, dessen Fenster mit schweren Vorhängen verhängt waren.

Eine warme Luft, vermischt mit Tabakrauch und Weindunst schlug den Eintretenden entgegen und legte sich schwer auf ihre Köpfe. Breidert und Rottmann fühlten sofort beim Eintritt, wie die Wirkungen des bei dem Liebesmahl genossenen Alkohols, die sich in der kühlen Luft verflüchtigt zu haben schienen, wiederkehrten und ihnen von neuem die Sinne trübten.

Mister James Hobbing im eleganten Gesellschaftsanzug trat ihnen entgegen, und hieß sie willkommen. Er drückte allen die Hand, und machte dann die Anwesenden miteinander bekannt. Es waren fast nur Herren im Gehrock oder Smoking, nur wenige Uniformen waren unter den Gästen. Jetzt nach dem Erscheinen der drei Ankömmlinge war jedoch das militärische Element in der Ueberzahl.

In dem Saal herrschte eine große Unordnung, Tische und Stühle waren verschoben, Weinkühler und geleerte Flaschen standen auf dem Boden und auf den Tischen lagen glimmende Zigarettenreste und standen halb volle Gläser.

An den einzelnen Tischen wurde gespielt; es lagen Karten darauf.

Die Gesellschaft ließ sich durch den Eintritt der neuen Gäste nicht stören, die einzelnen Spielclubs traten wieder an ihre Tische und fuhren mit ihrer Beschäftigung fort.

Die Neugekommenen ließen sich gleichfalls an einem Tische nieder und wurden vom Kellner nach ihren Befehlen gefragt.

„Schon wieder trinken!“ mochten sie denken, aber man mußte etwas bestellen.

Vorläufig tranken Breidert und Rottmann aber noch nichts, sondern beobachteten die Gesellschaft. Mister James Hobbing ging als Hausherr am Saale herum und plauderte mit den einzelnen Gruppen, bald machte er ein Spielchen mit. In dem hellen Licht des Saales bligte sein Monokel, und sein glattes Gesicht erschien noch ausdrucksloser als bei Tage.

Bald brachen ein paar der Gäste auf und verabschiedeten sich von ihrem Wirt, der sie zur äußeren Türe geleitete. Andere folgten und schließlich waren nur noch die zuletzt gekommenen Offiziere allein im Saale.

„Mister Hobbing, Sie lassen sich ja heute gar nicht sehen“, rief von Saltern und eilte dem Engländer entgegen; er faßte ihn unter dem Arm und führte ihn zu dem Tisch, wo die anderen saßen.

„I beg your pardon“, verlegte der Angeredete. „Ich war zu war zu viel in Anspruch genommen.“

„Machen wir ein Spielchen?“ schlug Freiherr von Saltern vor. — Der andere nickte.

„Wer von den Herren spielt mit?“

Da zog Friedrich von Rottmann den Freiherrn zu sich heran.

„Kamerad, pumpen Sie mir ein paar Kröten — ich bin augenblicklich schlecht bei Kasse!“

Der Freiherr lachte: „Na, selbstredend!“

Rottmann wußte nicht recht, wie ihm war. Was er noch nie getan hatte, von einem anderen Geld zu leihen, hatte er sich jetzt nicht getraut und er fühlte ein paar Goldstücke in seiner Tasche. Sogleich stieg ein bitteres Gefühl in ihm auf; der Saltern hatte das Geld auch nur so zum Wegwerfen.

Mister Hobbing füllte den Herren die Gläser, trank ihnen zu und bestellte neuen Wein.

Dann setzte er sich mit Saltern und Rottmann zu einem Spiel zusammen. Der Einsatz war zwanzig Mark.

Breidert schaute zu. Das Spiel nahm seinen Gang.

Zuerst verlor Mister Hobbing an seine beiden Genossen, dann gewann er seinen Verlust von dem Freiherrn wieder zurück. Nun verlor dieser unaufhörlich, während der Engländer gegen Friedrich von Rottmann verlor, und dieser strich ein Goldstück nach dem anderen ein. Seine Augen glühten wie im Fieber und seine Hände umkrallten fest den goldenen Gewinn.

Dann machte man eine Pause.

Der Freiherr war um ein paar hundert Mark leichter geworden. Friedrich zahlte ihm sofort das Spielverloren zurück.

„Zust Du nicht mit?“ fragte er seinen Vetter mit heiserer Stimme, als ein neues Spiel beginnen sollte.

„Wenn ich gewinne, ja!“ lachte Breidert und er ließ sich überreden, am Spieltische Platz zu nehmen.

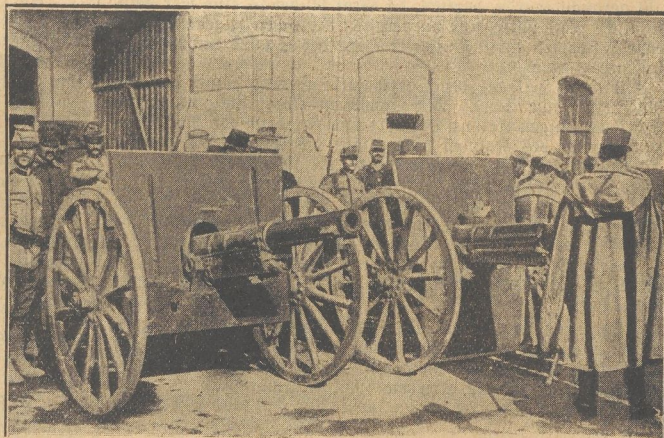
Wieder nötigte Mister Hobbing die Herren zum Trinken. Dann mischte er die Karten.

Breidert gewann gleichfalls, auch seinem Vetter war wiederum das Glück hold und der Engländer zog ein langes Gesicht. Jetzt hatte jeder der beiden Vettern ein paar Hundert Mark in der Tasche.

„Meine Herren, das ist ja eine Kinderrei!“ rief plötzlich der Freiherr. „Das ist ja gerade wie ein Fingerring. Die Einsätze müssen jedesmal verdoppelt werden.“

Nun ging das Spiel weiter. Es wurde fleißig gezecht zwischen durch und immer mehr schwand den Spielern das Bewußtsein der Verantwortlichkeit für ihr Tun. Die Gewinne Breiderts und Rottmanns gingen schon in die Tausende. Der Freiherr war entsetzlich aufgeregter über seine Verluste, warf die Weingläser um, daß ihr Inhalt sich über den Tisch ergoß, und zerbrach einen porzellanenen Aschenteller.

Mit einem letzten Rest von Besinnung wollte Breidert aufbrechen. Er hatte über und über genug von Wein und Spiel. In Rottmanns Hirn saß aber nur der eine Gedanke fest: Geld und immer nur Geld zu gewinnen, das er so nötig hatte. Und ein paar Worte, die er seinem Vetter zuflüsterte, wedten auch in diesem die Bier nach dem glänzenden Metall. Seine Hände zitterten, seine Augen glühten, und er konnte der Versuchung nicht widerstehen. Auch er brauchte das elende Geld und hier war es so leicht zu gewinnen. (Fortsetzung folgt.)



Oben links: Ein Vorposten an einer verbarriadierten Tür. — Oben rechts: Durch unsere Verbündeten erbeutete serbische Geschütze. — Mitte: Mittagstraft eines Jägerbataillons an der Hungerabwehr-Kanone. Der neue Name für die früher benannte Gulasch-Kanone ist Hungerabwehr-Kanone, und jedem Soldaten ist es ein willkommenes Augenblick, wenn dieser wichtige Wagen erscheint. — Unten: Entkommen! Eine Kriegsepisode aus Rußisch-Polen, gezeichnet von Walter Scharf. Einem Kriegsbrief, der über die Rettung von drei Verwundeten durch eine deutsche Patrouille berichtet, entnehmen wir folgende Schilderung: Zwei der Verwundeten können mit eigenen Kräften



gehen, der dritte mit Unterstützung der Patrouille. So trotten sie auf der baumlosen Straße hin. Endlich kommt ihnen ein Fuhrwerk entgegen. Das Bäuerlein muß wenden, die Verwundeten werden auf den Wagen gesetzt, die Tornister dazu gelegt. Da taucht aus dem verziehenden Nebel eine Kosakenpatrouille und verschwindet wieder. Ru aber los. Das Pferd wird angetrieben. Die Pfälzer halten scharfe Umschau. Plötzlich taucht an dem dunstigen Horizont ein breites Gewimmel auf, das rasch näher kommt, immer breiter, immer beweglicher — die Kosaken. „Könnt ihr noch schießen?“ ruft einer der Pfälzer den Verwundeten zu, „dann macht euch fertig.“ Die Leute starren in das aufziehende Wetter, auf die heranbrausende Reiterwolke. Plötzlich Schüsse — Maschinengewehrfeuer... Schon stürzen die ersten Pferde auf dem linken Flügel. Und nun ist es, als ob ein Riesenschwert die Reiterchar hinmähete. Ein, zwei Minuten, dann ist alles geschehen. Wir sind gerettet.“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Schriber, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bzw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschließlich Postgeld. Einzelnummer 10 Pf. —: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelshilfsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Vaterzeitung — Anzeigenblatt

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffrenanzeigen und Nachmeldungen 20 Pf. mehr. Anzeigen ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Nachnahme: 9 Uhr vormittags. —: Geschäftsstelle: Delgrabe 8. —:

Nr. 44.

Samstag den 21. Februar 1915.

41. Jahrg.

Neue Erfolge in den Vogesen, der Champagne und im Norden Frankreichs. Tauroggen von den deutschen Truppen besetzt. — Fortsetzung der Verfolgung der geschlagenen Russen in Polen.

Die Rollenverteilung im Dreiverband.

In jener feinen Studie, die der neue Reichshofsekretär kurz vor Übernahme seines Amtes veröffentlichte, und die allgemeinste Beachtung gefunden hat, wurde mit zwingender Deutlichkeit aus den regenbogenfarbenen Büchern der verschiedenen Regierungen nachgewiesen, daß die Fackel zur Entzündung des Weltbrandes durch Rußland geschwenkt worden ist. Der Beweis, daß nicht etwa Deutschland den Weltkrieg gewollt hat, daß im Gegenteil Deutschland diejenige Macht war, die ihm am längsten widerstreben zu können glaubte, ist nach allen Richtungen hin erbracht. Soweit die benötigten Dokumente der Dreiverbandsregierungen geschichtlich zurückreichen, ist durch Erzellenz Helfreich auch der Beweis erbracht, daß in dieser letzten Periode vor dem kriegsrußland die Rolle des Brandstifters gespielt. Darüber aber wollen wir nicht die andere Seite nicht vergessen, daß die Geschichte der Rollenverteilung innerhalb des Dreiverbandes, und zwar im letzten entscheidenden Moment Rußland das Diktum des Brandstifters überlassen hatte, daß aber bei genauer Nachprüfung der weiteren Vorgeschichte die drei edlen Partner einander durchaus nichts nachgeben, daß insbesondere England keineswegs durch die ganze Zeit nur die Rolle des „Witwenskindes“, sondern in den entscheidenden Vorarbeiten durchaus die Rolle eines Hauptstulbigen gespielt hat.

Es ist wirklich schwer zu entscheiden, welcher Macht innerhalb dieser Brandstifters-G. m. b. H. die größte Verantwortung vor der Weltgeschichte und dem Weltgericht zugeschrieben werden soll. In dem Augenblick, in dem der Krieg zum Ausbruch kam, trug zweifellos der Zar bzw. die Kaiserin, unter deren Einfluß er stand, die Hauptverantwortung; jede über die kurze, von den veröffentlichten amtlichen Dokumenten umfaßte Zeitspanne hinausgehende historische Nachprüfung lehrt aber mit Sicherheit, daß die eigentlichen Urheber dieses Weltkrieges doch Eduard der Siebente und seine politischen Erben gewesen sind. Dabei kann nicht oft und nicht nachdrücklich genug betont werden, daß es grundverfehlt wäre, für die letzte Vergangenheit die Tätigkeit der Erben Eduards lediglich an den Namen „Eduard VIII.“ — Sir Edward Grey — zu knüpfen und etwa zu vermeiden, daß seine Ausschaltung die englische Politik in ganz andere Bahnen zu leiten vermöchte. Das wäre eine schwere, verhängnisvolle Selbsttäuschung. Die deutsch-englischen Beziehungen sind nicht mehr auf schiedlich-friedlichem Wege ins Meine zu bringen — hier heißt es Hammer oder Amboss sein!

Wie sehr wir uns vor solchen Mißverständnissen in bezug auf die Bewertung der einzelnen englischen Staatsmänner zu hüten haben, dafür liefert wohl das beste Zeugnis als Gegenstück zu Grey Lord Salisbury. Er ist in Deutschland als ehrlicher und überzeugter Deutschenfreund betrachtet worden, und seine Bemühungen um eine deutsch-englische Verständigung wurden sehr ernst genommen und deutscherseits eifrig begrebt und gepflegt. Darüber aber haben wir vergessen, daß gerade Lord Salisbury britischer Kriegsmittler zu der Zeit gewesen ist, da mit König Albert die britischen Pläne des englisch-französischen Durchzuges durch Belgien zwecks raschen Einbruches in das Herz der deutschen Industrie festgelegt wurden. Heute müssen wir endlich ganz klar er-

kennen, was wir auch von einem Lord Salisbury zu halten haben; denn heute steht dieser vermeintliche Deutschenfreund an der Spitze derjenigen Organisationen in England, die den systematischen Patentraub gegenüber Deutschland zu betreiben und auch in anderen Beziehungen eine räuberische Politik gegenüber Deutschland, Industrie und Handel auf seiner Kolonien beschlagnahmen Bücher und der Grund der in den deutschen Häusern Englands aufgefängenen deutschen Post durchzuführen haben. Ein Personenwechsel an leitenden Stellen in England würde an der auf die Vernichtung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Welthandelsanteils abzielenden Industrie nicht das Mindeste ändern, da die vorgeblähten „Deutschenfreunde“ nach dem Muster des Lord Salisbury im Grunde genommen weit gefährlicher sind, als die plumperen, erklärten Deutschenfeinde.

Doch um ausgleichende geschichtliche Gerechtigkeit walten zu lassen, wollen wir nicht vergessen, daß auch Lord Salisbury seinen vollwertigen Anteil an der Brandstifters-G. m. b. H. hat. Frankreich hat sich nach der schmerzlichen Demütigung von Fachoda und als Deutschland es ablehnte, während des Burenkrieges zum Räuber der gekränkten französischen Ehre an England zu werden, nicht etwa nur durch den siebenten Eduard hineinsetzen lassen in die Enten — es hat in ihr durch Herrn Delcassé und Komploten auch eine starke Triebkraft entwickelt. So hatte es beispielsweise den englischen Wünschen gemäß, durch seine geriebene Vertretung in Rom endlich abgemittelt, an einer Erregung des Dreiverbandes zu arbeiten; vor allen Dingen aber war es Herr Delcassé selbst, der im Winter 1913-14 seine diplomatische Mission in Petersburg mit dem



erfolgreichsten Missionen in der Weltgeschichte gerade zwecks Vorarbeiten an den Hilfsmitteln betragenen werden. In Anlehnung an die mittelalterliche Baukunst solle in einer zwar praktischen, aber auch heimlich schonen Bauweise wieder aufgebaut werden unter sachverständiger Bauberatung und Benutzbarkeit der Bauoffenbarung.

Der Finanzminister führte aus, daß die Geschädigten einen Rechtsanspruch an den Staat nicht hätten. Freuen sie dafür eingetreten, um die Geschädigten nicht in Not kommen zu lassen, aber in der Erwartung, daß das Reich später auf Grund des § 85 des Kriegsausgleichsgesetzes eintrete. Der von Preußen aufzunehmende Betrag sei nicht auf 400 Millionen begrenzt und es werde erforderlichenfalls über diesen Betrag hinausgegangen werden. Mit dem Wiederaufbau, soweit er zur Fortführung der Wirtschaft erforderlich sei, müsse sofort begonnen werden, nur mit dem endgültigen Wiederaufbau müsse bis nach Friedensschluss gewartet werden. Die Staatsregierung gebe die Mittel zum Wiederaufbau der zerstörten Gebäude, behalte sich aber den Rückgriff gegen die Versicherungsgeellschaften, bei denen die zerstörten Gebäude versichert sind, vor.

Auch der Kommission wurde der systematischen Verbeunacht und die Möglichkeit umfangreicher Verwendung der Kriegsgelangen an gemessen, von anderer Seite Vorzüge für die Beschaffung von Kupferblechen für die innere Kolonisation und die Elektrifizierung der Provinz, sowie für die Verwirklichung von Staatseisenbahn, Mehrbedarf wurde die Wichtigkeit des Ostlandes betont.

Der Landwirtschaftsminister wies auf die Ergrößerung der Bezugsmöglichkeiten der Provinzialbehörden durch die Möglichkeit des russischen Einflusses hin. Be-

merzufragen, in dessen Glute Deutschland zu einem Hülflein Nische zusammenschmolzen werden sollte!

Zur Kriegslage. Der Wiederaufbau der Provinz Ostpreußen.

Die am Freitag abgehaltene Sitzung des verklärten Ausschusses des Abgeordnetenhauses galt den Beratungen über Ostpreußen. Der Minister des Innern gab einleitend eine zusammenhängende Darstellung der Hilfsaktion für Ostpreußen seit der ersten russischen Invasion und wies auf den kaiserlichen Erlass vom 27. August hin. Nachdem der Feind zum ersten Male aus dem Lande vertrieben war, ging man unerschrocken daran, die Kriegsschäden festzustellen. Es seien aus dem Staatsfonds Mittel bereitgestellt worden, um einzuweisen die Fortführung von Hausbau, Wirtschaft und Gewerbebetrieb zu ermöglichen. Es sei alsbald unter dem Vorbehalt des Abgeordneten unter Zustimmung der Reichstagen der verschiedenen Provinzialparlamente eine Kriegshilfskommission für die Provinz gebildet und gleichzeitig bestimmt worden, daß Vorschläge für die Kriegshilfsmaßnahmen durch die Provinzialparlamente zu erheben seien. Nach der ersten Sitzung seien Ende von Ostpreußen heimats geworden. Größer war die Zahl, als der erste Rückschlag eintrat. Unter der Leitung des Landesbauplatins, der das Amt als Hilfskommissionar übernommen hatte, wurde der Strom der Flüchtlinge in die anderen Provinzen der Monarchie und nach Westpreußen geleitet. Die Flüchtlinge wurden überall bereitwillig aufgenommen. Der Staat zahlte monatlich mehrere Millionen Mark. Es sei festzustellen, daß die Rückschlüsse überwiegen zu ihrer Zufriedenheit untergebracht.

Den Angehörigen der sogenannten freien Berufe wurde durch Sachverständigen Rat gegeben, sich möglichst mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die große und schöne Aufgabe des Wiederaufbaus der Provinz Ostpreußen in vollem Umfang gelingen werde.

Ein Abgeordneter meinte, es müsse für die sofortige Beilegung der beschriebenen Materie gefordert werden, was Motorpflüge heranzubringen seien. Der Hausaufgabe sei, einer Entvölkerung der Provinz vorzubeugen. Von anderer Seite wurde der Standpunkt der Technik und des Städtebaues betont; Vertreter der Technik müßten zu den Hilfskommissionen betragsgewogen werden. In Anlehnung an die mittelalterliche Baukunst solle in einer zwar praktischen, aber auch heimlich schonen Bauweise wieder aufgebaut werden unter sachverständiger Bauberatung und Benutzbarkeit der Bauoffenbarung.

Der Finanzminister führte aus, daß die Geschädigten einen Rechtsanspruch an den Staat nicht hätten. Freuen sie dafür eingetreten, um die Geschädigten nicht in Not kommen zu lassen, aber in der Erwartung, daß das Reich später auf Grund des § 85 des Kriegsausgleichsgesetzes eintrete. Der von Preußen aufzunehmende Betrag sei nicht auf 400 Millionen begrenzt und es werde erforderlichenfalls über diesen Betrag hinausgegangen werden. Mit dem Wiederaufbau, soweit er zur Fortführung der Wirtschaft erforderlich sei, müsse sofort begonnen werden, nur mit dem endgültigen Wiederaufbau müsse bis nach Friedensschluss gewartet werden. Die Staatsregierung gebe die Mittel zum Wiederaufbau der zerstörten Gebäude, behalte sich aber den Rückgriff gegen die Versicherungsgeellschaften, bei denen die zerstörten Gebäude versichert sind, vor.

Auch der Kommission wurde der systematischen Verbeunacht und die Möglichkeit umfangreicher Verwendung der Kriegsgelangen an gemessen, von anderer Seite Vorzüge für die Beschaffung von Kupferblechen für die innere Kolonisation und die Elektrifizierung der Provinz, sowie für die Verwirklichung von Staatseisenbahn, Mehrbedarf wurde die Wichtigkeit des Ostlandes betont.

Der Landwirtschaftsminister wies auf die Ergrößerung der Bezugsmöglichkeiten der Provinzialbehörden durch die Möglichkeit des russischen Einflusses hin. Be-